Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werkthätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 926.] Mit der illustrirten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“. [Telephon Nr. 926.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße 50, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich Mk. 1.60. Monatlich 55 Pfg. Postzeitungsliste Nr. 4089 a, 6. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pfg., für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 134. | Freitag, den 12. Juni 1903. | 10. Jahrgang.

Wählt Johann Carl Theodor Schwartz!

Zur Reichstagswahl 1903.

Was steht auf dem Spiele?

In wenigen Tagen müssen die Würfel der Entscheidung fallen. Unsere Gegner wissen, daß es sich diesmal mehr denn je um ihre politische Existenz handelt. Darum ist ihnen im Kampfe jedes Mittel recht. Ihre Hauptwaffen sind Lüge und Verleumdung, mit denen sie angreifen, und patriotische Phrasen, hinter denen sie sich verkriechen. Sie verschweigen den Wählern wohlweislich, durch welche gemeingefährlichen Beschlüsse sie im Laufe der letzten fünf Jahre im Reichstage das Volk geschädigt haben.

Da ist es nothwendig, daß sich jeder Wähler nochmals wenige Tage vor der Entscheidung all dieser Beschlüsse erinnert.

Die sogenannten Ordnungsparteien haben in unverantwortlicher Weise durch ihre Flotten- und Heerespolitik die mühsam aufgebrachten Steuergroschen für kulturwidrige Zwecke verpulvert.

Sie haben die Arbeiterschaft durch eine Klassengesetzgebung aufs schwerste benachtheiligt und zu Staatsbürgern zweiter Klasse herabgedrückt.

Sie haben gleich dem Raubritterthum früherer Jahrhunderte eine kleine Schicht der Bevölkerung auf Kosten des übrigen großen Theiles des Volkes durch das Zolltarifgesetz bereichert und haben dem Arbeiter und Minderbemittelten das Fleisch vom Tisch gestohlen.

Sie haben die Arbeiterschaft mit dem Zuchthausgesetz bedroht, haben unausgesetzt an der Verkümmerung des Koalitionsrechts gearbeitet, haben die Vertreter der Arbeiter im Parlament durch brutale Gewaltthätigkeit mundtodt zu machen versucht und trachten beständig darnach, das wichtigste politische Recht, das allgemeine, gleiche geheime und direkte Wahlrecht zu zerschlagen und zu zertrümmern.

Was hat die Arbeiterschaft, was hat der Händler, Gewerbetreibende und kleine Landmann von diesen „Ordnungs“parteien in Zukunft zu erwarten?

Nichts, als ungeheuren Schaden, als Nachtheil in jeder Beziehung, als Unheil in aller Gestalt.

Ein Sieg der Wucher und Hungerzollparteien bedeutet die Verelendung der ärmeren Klassen die Herabdrückung der Ernährung und Lebenshaltung der arbeitenden Bevölkerung auf ein Minimum, bei dem das Dasein aufhört, ein menschenwürdiges zu sein.

Ein Sieg der Schutzzollparteien bedeutet gleichzeitig eine enorme Schädigung der Industrie, des Handels, Gewerbes und des größten Theiles der Landwirthschaft. Statt wirthschaftlicher Entwicklung mußte ein unheilvoller Niedergang erfolgen, der Sorge, Noth und Elend für große Kreise des arbeitenden Volkes im Gefolge hätte.

Ein Sieg der Hurrah- und Wassersportpatrioten bedeutet die Aufwendung von weiteren ungezählten Millionen für den Moloch Militarismus, dessen Unersättlichkeit in demselben Maaße wächst, in dem die Menge der ihm dargebrachten Opfer an Gut und Blut zunimmt und in dem die Kulturaufgaben der völligen Vernachlässigung und Verwahrlosung verfallen.

Ein Sieg der Herrschafts- und Gewaltparteien bedeutet das Ende des Wahlrechts, die Vernichtung der Koalitionsfreiheit, die Knebelung der Arbeiterklasse, die Beseitigung des Vereins- und Versammlungsrechts, die Mundtotmachung der Presse.

Wähler in Stadt und Land! Vernehmt die warnende Stimme der Arbeiterpartei, die es ehrlich mit dem Volke meint.

Der 16. Juni muß ein Tag der Abrechnung, der Vergeltung, des Gerichts sein! Gleich im ersten Wahlgange soll und muß sich abermals der Sieg an unsere Fahne heften.

* * *

Auf zur stillen Agitation!

Nach alter Erfahrung müssen die letzten Tage vor der Wahl in erster Linie der **stillen Parteiarbeit** gewidmet sein.

Versammlungen sind freilich auffälliger; aber die stille Agitation ist wirksamer. In Versammlungen sieht man zuletzt häufig die gleichen Leute, die schon wissen, was sie wollen und die man ihre Parteipflicht nicht nochmals zu erinnern braucht. Um so wichtiger ist die Aufrüttelung jener Lässigen und Indifferenten, die öffentlichen Versammlungen fast immer fernbleiben, ja, die am liebsten nicht einmal zum Wählen gehen. **Hier** gilt es, im letzten Augenblick alle Hebel in Bewegung zu setzen!

Hier kann jeder mithelfen! Wer auch nur einen Wahlträgen antreibt, zur Urne zu gehen, wer auch nur einen neuen Anhänger wirbt, verdoppelt gewissermaßen seinen eigenen Stimmzettel.

Die ist die Aufgabe der Parteigenossen in den nächsten Tagen.

Auf zur stillen Agitation!

* * *

Heute, Donnerstag, Abend 8½ Uhr findet im Lokale Wakenitz-Bellevue eine öffentliche Wählerversammlung statt, in der Genosse Schwartz referiren wird.

* * *

Das Wahlbureau

des

sozialdemokratischen Reichstagswahlkomitees

befindet sich im

„Vereinshause“, Johannisstraße 50/52, Zimmer Nr. 9 (Parterre rechts).

Dasselbe ist geöffnet Werktags

von 9 Uhr Morg. bis 9 Uhr Abds. u. Sonntag von 8 Uhr Morgens an.

* * *

L. **Steinwürfe aus dem Glashause.** Das hiesige Organ für Frechheit, Infamie und Lüge, betitelt „Lübeckische Anzeigen“, setzt seinen Lesern in dem gestrigen Abendblatt der „grrroßen“ Ausgabe wieder einmal ein Produkt fremden „Geistes“ vor, das jedenfalls nur durch die zur Krankheit gewordene Verleumdungssucht der Amtsblattschneider seinen Weg in das nationalliberale Blatt gefunden hat. Uns ist es sonst unerfindlich, wie eine bei Gebrüder Borchers gedruckte Zeitung folgende Auslassungen bringen kann:

„Die Maiquittung über die eingegangenen Parteibeiträge im „Vorwärts“ fordert wiederum zu mancherlei Betrachtungen heraus. Den größten Beitrag von 15 000 Mark hat die Buchhandlung des „Vorwärts“ geliefert; zu wundern braucht man sich freilich über diese hohe Summe nicht, nachdem festgestellt ist, welche Lohndrückerei und kapitalistische Profitwuth in dem Parteibetriebe herrscht.“

Wir können es verstehen, wenn eine Partei, der jegliche Ideale mangeln, deren Angehörige meistens nur für ihren eigenen Geldbeutel sorgen, vor Neid fast bersten muß, wenn sie sieht, daß die Mitglieder der Sozialdemokratie nicht nur mit Worten, sondern auch mit Thaten für ihre gerechte Sache eintreten, doch nimmermehr hätten wir erwartet, daß man mit so unglaublich niedrigen und dummen Mitteln arbeiten würde, um unwissende Leser vor der Sozialdemokratie gruseln zu machen. Das Amtsblatt schreibt: „Es ist festgestellt, welche Lohndrückerei und kapitalistische Profitwuth in dem Parteibetriebe (des „Vorwärts“) herrscht.“ Das ist eine infame Lüge, deren Niederträchtigkeit um so größer ist, als doch jedenfalls auch der Amtsblatt-Leiter weiß, daß die Feststellungen über die Lohn- und Arbeitsbedingungen in unserem Zentral-Organ so günstig sind, wie kaum in einem anderen Betriebe. Die Löhne für Werksetzer bewegen sich in Höhe von 30 bis 32,50 Mark, die Maschinenmeister erhalten 32 bis 43 Mk., Rotationsmaschinenmeister 36 bis 55 Mk. Die Maschinensetzer erhalten 42 Mark, die berechnenden Setzer verdienen zwischen 38 und 70 Mk. In der Stereotypie werden Löhne zwischen 40 und 55 Mk. bezahlt. Die Hülfsarbeiter erhalten durchschnittlich 26 Mk. Lohn; die Bogenfänger je 14 Mk. Dabei herrscht im Betriebe die achtstündige Arbeitszeit. Wer einigermaßen mit dem Buchdruckertarif Bescheid weiß, sieht auf den ersten Blick, daß die gezahlten Löhne die Tarifsätze übersteigen. Wir nehmen an, daß auch die Amtsblatt-Redaktion das weiß. Ist dieses nun der Fall, so ist die bewußte Unwahrheit, ausgesprochen um den Gegner zu verleumden, geradezu gemein; wußte die Redaktion es aber nicht, um so schlimmer für sie, denn dann ist es die pure Dummheit, die sie verleitete, das zitirte Schmäh-Geschmiere abzudrucken.

Wir schrieben eingangs unserer Ausführungen, daß es uns unergründlich wäre, wie ein bei Gebr. Borchers gedrucktes Blatt jene Verleumdungen wiedergeben könne. Das hat folgenden Grund: Uns ist nämlich bekannt, daß in genannter Druckerei, die zwar auch den Tarif pro forma anerkannt hat, noch recht traurige und verbesserungsbedürftige Zustände herrschen. Ganz abgesehen davon, daß für die meisten schon viele Jahre bei der Firma beschäftigten Setzer das Minimum als Höchstlohn gilt, ist festzustellen, daß die dort konditionirenden Setzerinnen **weit unter Tarif** entlohnt werden. Des Weiteren lasen wir in Nr. 52 des „Corr. f. Deutschl. Buchdr.“ folgende Angaben:

Während in Hamburg und Altona Löhne in Höhe von 35,40 bis 42 Mk. (bei Nachtschicht 43 50 Mk.) gezahlt werden, arbeiten in Lübeck bei Gebrüder Borchers 5 Setzer an 2 Typographen zu einem Lohnsatze von 26, 29, 29,50 und 32 Mk., der fünfte steht zum Handsatz-Minimum (25,30 Mk.) im Lehrverhältnisse bei täglich zweistündiger Thätigkeit an der Maschine. Und diese horrenden Löhne, die als Minimum für Lübeck bei Tage 30 bis 31,65 Mk. (Skala) betragen sollen, werden gezahlt **bei Nachtarbeit** in einem Falle von 7 Uhr Abends bis 2 Uhr Nachts: 29 Mk. (tariflich kämen zum Minimum noch die Nachtaufschläge hinzu!), und im andern Falle von 9 Uhr Abends bis 4 Uhr Morgens 29,50 Mk.! Das ist doch ein gewaltiger Unterschied zwischen dem wirklichen Lohne und dem tariflichen. . . . Und diese Entlohnung geschieht in der einen Druckerei, während in den beiden anderen Löhne von 33,15 resp. 31,65 (bei Nachtschicht auch zu wenig!) 34 und 35 Mk. bezahlt werden.

Aus Vorstehendem ist deutlich zu ersehen, das die Löhne der Amtsblatt-Druckerei die niedrigsten am Orte sind, und bei Weitem nicht den Anforderungen des Tarifs entsprechen. Alle seitens der Organisation unternommenen Schritte haben bisher zu einem befriedigenden Resultat nicht geführt. — Was die geistige Arbeit der Mitarbeiter des genannten Blattes anlangt, so wird dieselbe so niedrig taxirt und bezahlt, wie wohl kaum anderorts. Doch das hängt auch vielleicht mit der dementsprechenden niedrigen Gesinnung des Blattes zusammen.

Und angesichts dieser Thatsachen wagt das Amtsblatt, von einer „festgestellten“ Lohndrückerei im „Vorwärts“ zu sprechen. Wer drückt nun die Löhne? Jeder Einsichtige, auch wenn er unser Gegner ist, wird diese Frage beantworten müssen in einer für das Amtsblatt geradezu vernichtenden Weise. Aber: Wen die Götter verderben wollen, den schlagen sie mit Blindheit! Und diese Blindheit, diese Dummheit und Verleumdungssucht wird das ihrige dazu beitragen, daß das lichte Banner der Wahrheit und Gerechtigkeit siegt, und daß am Wahltage der Kandidat der Sozialdemokratie, Genosse

Johann Carl Theodor Schwartz

als gewählt aus der Urne hervorgeht.

* * *

Undank ist der Welt Lohn. Das müssen auch die hiesigen Nationalliberalen, Freisinnigen und Nationalsozialen, die ja bekanntlich unter der Flagge des Liberalismus segeln, erfahren. Sie haben sich in ihren Versammlungen und Flugblättern die erdenklichste Mühe gegeben, den Mittelstand zu ködern. Um ihren Zweck zu erreichen, bezeichneten sie die Sozialdemokratie als Vernichterin des Mittelstandes. Nun haben „mehrere Angehörige des Mittelstandes aus Stadt und Land“ ein Flugblatt ohne Angabe des Druckers und Verlegers herausgegeben, in der sie zur Wahl des Urteutschen Liebermann von Sonnenberg auffordern. In diesem Flugblatt sind nun

einzelne markante Stellen enthalten, die den um die Gunst des Mittelstandes buhlenden „Liberalen" einen kräftigen Fußtritt versetzen. Es heißt z. B., nachdem die Folgen des wirthschaftlichen Liberalismus geschildert sind, u. A.:

„So zerstört der wirthschaftliche Liberalismus alle kleinen selbstständigen Existenzen in Stadt und Land, welche das feste Rückgrat jedes Volkes bilden; er erschwert das Vorwärtskommen tüchtiger strebsamer Männer ohne Kapital, stärkt das wirthschaftliche Unbehagen, die Unzufriedenheit im Volke und ist somit eine der Hauptursachen für die Zunahme der Sozialdemokratie."

An einer anderen Stelle wird der Liberalismus als der größte Feind des Mittelstandes bezeichnet und betont, daß der Mittelstand nicht durch die Sozialdemokratie, sondern durch den Liberalismus augenblicklich am meisten leide. — Das ist hart für die „Liberalen." Sie, die sich so gerne als Mittelstandsretter aufspielen, werden nun von Leuten aus dem Mittelstande als Geburtshelfer der Sozialdemokratie und Feinde des Mittelstandes bezeichnet. Schrecklich!

Uebrigens können wir den Herausgebern des Flugblattes nicht den Glauben lassen, daß dem Mittelstand von den Antisemiten die Rettung winkt. Ist denn diesen Leuten gar nicht bekannt, welches Fiasko gerade die Antisemiten mit ihrer Mittelstandsretterei erlitten haben? — Der Mittelstand muß, wie wir schon verschiedentlich dargelegt haben, gemeinsame Sache mit der Arbeiterklasse mache und deshalb nicht einen bürgerlichen, sondern den Kandidaten der Sozialdemokratie wählen! J. St.

Sozialdemokratie und Arbeiterversicherung.

Die „Lübeckischen Anzeigen" entnehmen der „Nat.-Lib. Korresp." einen Artikel, indem in der sattsam bekannten Weise das Lob der deutschen Arbeiterversicherung gesungen wird. Hand in Hand damit geht die Aufzählung der Summen, die in Deutschland für die Arbeiter durch das Eingreifen des Staates und des Unternehmerthums aufgebracht worden sind, wobei dem vertrauensduseligen Leser vor lauter Millionen und Milliarden die Augen übergehen müssen, und zum Schluß kommt die alte Erzählung, daß die Sozialdemokratie im Anfang gegen die Versicherungsgesetze gestimmt habe, womit natürlich ihre „Arbeiterfeindlichkeit" deutlich erwiesen sei.

Wie steht es damit in Wahrheit? Unsere Leser wissen es zwar seit Jahren. Und doch muß das oft Gesagte immer und immer wiederholt werden, um den nationalliberalen Flunkereien einen Dämpfer aufzusetzen.

Daß die ersten Vorlagen der Versicherungsgesetze in den Jahren 1883, 1884 und 1889 von unseren Abgeordneten abgelehnt worden sind, ist richtig. Welches waren aber die Gründe? Keineswegs waren unsere Vertreter der Absicht, daß für die Arbeiter gar nichts geschehen solle, um ihre Unzufriedenheit zu steigern. Der schlagende Beweis dafür ist, daß unsere Partei schon jahrelang vorher auf das dringendste die Versicherung verlangt und im Reichstag beantragt hatte. Sie war aber stets von den Staatserhaltenden abgelehnt worden. Wie kam es denn schließlich zur Versicherung?

Die Entwicklung der Großbetriebe — und zwar in der Landwirthschaft so gut wie in der Industrie — hatte eine Menge neuer Gefahren für den Arbeiter geschaffen, die früher, ehe der große Kapitalismus existirte, gar nicht bestanden hatten. Die Arbeiter verunglückten viel häufiger, sie wurden durch die intensive Anspannung aller Kräfte viel früher durch Alter oder Krankheit arbeitsunfähig. Da in beiden Fällen für sie nicht gesorgt war, so fielen sie der Armenpflege zur Last. Die Gemeinden konnten diese Erhöhung ihrer Ausgaben nicht tragen und schrien nach Abhülfe. Das war der erste Grund.

Der zweite Grund war die Fürsorge für das Unternehmerthum. Der Unternehmer war natürlich haftpflichtig für jeden Unglücks- oder Krankheitsfall, der durch ihn oder seinen Betrieb verschuldet war. Deshalb riskirte jeder Unternehmer, bei jedem großen Unglücksfall ruinirt zu werden.

Der dritte und wichtigste Grund war die Furcht vor der Sozialdemokratie. Das hat die Regierung in der Begründung des ersten Gesetzentwurfs 1880 selbst zugegeben. Man wollte den Arbeitern das gute Herz der Besitzenden beweisen, um sie der Sozialdemokratie zu entziehen.

Heute thun die Staatserhaltenden so, als ob zur Ablehnung seiner Zeit nur schlechte Gründe geführt haben können, nur Rücksichtslosigkeit gegen das wahre Wohl der Arbeiter. Andere Gründe lassen sie nicht gelten, und erheben deswegen schwere Beschuldigungen gegen die Sozialdemokratie. Sie verschweigen aber, daß ein großer Theil ihrer eigenen Abgeordneten ebenfalls gegen die Versicherung gestimmt hat. Es stimmten z. B. gegen die Invalidenversicherung im Jahre 1889: das ganze Zentrum (mit Ausnahme von nur 13 Abgeordneten), sämmtliche Freisinnigen, 11 Nationalliberale, 7 Konservative. Ja mehr noch: in den Jahren 1896/97 begannen Zentrum und Freisinnige eine Agitation auf Aufhebung der gesammten Versicherung. Das Zentrum legte einen Gesetzentwurf vor, wonach die Versicherung zunächst eingeschränkt werden sollte, und Eugen Richter meinte dazu: „Das einzig Richtige wäre eine schrittweise Aufhebung des ganzen Gesetzes, wie eine solche eingeleitet wird durch den Antrag der Zentrumspartei."

Da nun heute alle Staatserhaltenden in holder Uebereinstimmung versichern, solche Gesetze könne nur der ablehnen, der den Arbeitern nichts gutes gönne, so sind damit die Gründe, die jene Parteien zur Ablehnung bewogen, deutlich genug bezeichnet. Und man weiß nun auch, weshalb die Landarbeiter noch heute im wesentlichen von der Krankenversicherung ausgeschlossen sind, obgleich die Sozialdemokraten oft genug beantragt haben, auch sie zu versichern. Ja, auch die Gründe, aus denen andere Staatsstützen für die Gesetze gestimmt haben, sind zum Theil recht gut bekannt. Als es sich z. B. um die Frage handelte, ob die Invalidenversicherung auch für die Landarbeiter gelten solle, sagte der konservative Graf Stolberg-Wernigerode im Reichstage zu seinen Parteigenossen:

Wenn Sie dieses Gesetz ablehnen, so bildet es einen Brennpunkt in der nächsten Wahlagitation, gegen den alle bisherige Agitation ein Kinderspiel sein würde. Es würden dann in den meisten Wahlkreisen nur solche Kandidaten gewählt, die sich auf das Gesetz verpflichten.

Also die Angst vor den Wahlen gab den Konservativen ihr „gutes Herz" für die Arbeiter. Volk, erkenne deine Macht!

Ferner muß hier gedacht werden des Zentralverbandes der Industriellen, jener Vereinigung der größten Kapitalisten Deutschlands. Als im Jahre 1896 die Regierung die Unfall- und Invalidenversicherung verbessern wollte und es gelungen war, in der Kommission des Reichstages einige wirklich bedeutende Verbesserungen durchzusetzen, da verhinderte der Verband durch Obstruktion (die immer nur dann verwerflich ist, wenn die Sozialdemokraten sie treiben!) die Vollendung des Gesetzes und richtete dann eine Denkschrift an die Regierung, in der es hieß, die Beschlüsse der Reichstagskommission seien „wesentlich von sozialdemokratischem Geist durchweht und getragen", und weiter der Regierung folgende Vorschrift gemacht wurde:

Der Zentralverband hält es für wünschenswerth und besser, daß, so lange die geschilderten Gefahren in der gegenwärtigen Zusammensetzung des Reichstages fortbestehen, auf den Versuch gänzlich verzichtet werden möchte, Mängel zu beseitigen.

Die Regierung richtete sich danach, die Verbesserung unterblieb. Also auch die großen nationalliberalen Fabrikbesitzer thaten damals das, was heute Arbeiterfreundlichkeit beweisen soll.

Nun wollen wir aber annehmen, daß neben den aufgezählten Gründen für Schaffung der Versicherung, wenigstens bei ehrlichen Gegnern auch der Wunsch maßgebend war, den Arbeitern etwas zu bieten, sie mit der herrschenden Ordnung auszusöhnen, ihnen zu beweisen, daß auch für sie unter der Herrschaft des Kapitalismus die Möglichkeit vorhanden ist, zufrieden und glücklich zu leben. Haben wir doch selbst mehrfach hervorgehoben, daß es für einen verständigen Gegner gar nichts Vernünftigeres geben kann, als der Sozialdemokratie dadurch das Wasser abzugraben, daß man den Arbeitern eine ernstliche Besserung ihrer Lage schafft. Nehmen wir die Versicherung als einen solchen Versuch, so hat der Erfolg glänzend bewiesen, wie recht die Sozialdemokratie hat mit ihrer Behauptung, daß innerhalb des Klassenstaates nichts ernstliches für die Arbeiter geschehen kann. Wir sagten eingangs: daß in staatserhaltenden Blättern jetzt viel die Rede ist von den Millionen und Milliarden, die zum Besten der Arbeiter aufgebracht werden, und von den „Lasten" der Unternehmer. Diese ansehnlichen Summen kommen heraus, wenn man einfach zusammenrechnet, wie viel insgesammt im Lauf der Jahre für alle Arbeiter ausgegeben worden ist. Wenn aber der einzelne Arbeiter nur ein paar Pfennige bekommt, so ist das doch keine ernstliche Besserung seiner Lage, und es kann ihm wenig nützen, daß viele andere auch noch je ein paar Pfennige bekommen haben. Wie ungeheuer wenig in Wahrheit die Versicherung leistet, lehren folgende Zahlen.

Zunächst die „Lasten" der Unternehmer. Im Jahre 1899 wurde von den Unternehmern für jeden Arbeiter gezahlt: zur Krankenversicherung etwas über 5 Mark pro Jahr, zur Unfallversicherung $4\frac{1}{4}$ Mark, zur Invalidenversicherung $4\frac{1}{2}$ Mark. Das macht pro Jahr kaum 14 Mk., oder monatlich etwas über eine Mark — ein kleines Trinkgeld, wobei noch angenommen ist, daß kein Unternehmer die Beiträge durch Lohnkürzung auf den Arbeiter selbst abwälzt, was sicherlich oft geschieht. Die Arbeiter müssen nicht nur einen großen Theil der Beiträge selbst zahlen, so daß ihre Last hinter der der Unternehmer auch nicht zurückbleibt, sondern außerdem sind sie es, die ihr Blut auf dem Felde der Arbeit zu Markte tragen, und zwar ausschließlich zu Gunsten des Unternehmerthums. Die Leute, die jetzt nicht müde werden, die Millionen aufzuzählen, die im Laufe von 15 und mehr Jahren für alle Arbeiter zusammen ausgegeben worden sind — sie vergessen dabei zu erwähnen, daß in derselben Zeit (bis 1900) nicht weniger als 915965 Unglücksfälle in den Betrieben vorgekommen sind, wobei 90333 Arbeiter todt und fast 508000 Arbeiter dauernd erwerbsunfähig geblieben sind. Das ist die Last der Arbeiter!

Nun aber — was erhält denn der einzelne Arbeiter aus der Versicherung? Das ist doch das Entscheidende, wenn man beurtheilen will, ob seine Lage gebessert ist.

Im Jahre 1900 betrug die Unfallrente für jeden einzelnen Verletzten im Durchschnitt 106 Mk. pro Jahr oder ungefähr 50 Pf. pro Woche.

Die Invalidenrente betrug im Durchschnitt (also für jeden einzelnen) 142 Mk., die Altersrente 145 50 Mk. pro Jahr.

Herr Dr. Bödicker, kein Sozialdemokrat, sondern früherer Präsident des Reichsversicherungsamtes, hat berechnet, daß alles in allem genommen, die ganze Versicherung für jeden einzelnen Arbeiter noch nicht ganz 34 Mk. im Jahre ausmacht!! Ist das nicht ein wahrhaft klägliches Resultat?

Das haben die Sozialdemokraten vor 20 Jahren vorausgesehen. Wer seinen Verstand nur brauchen wollte, der konnte sich damals schon ausrechnen, daß diese Versicherung den Arbeitern nichts weiter als ein Trinkgeld bringen, daß sie aber mißbraucht werden würde, um dem Volke Sand in die Augen zu streuen. Man benutzt diese Gesetze, um den Volksmassen vorzureden, es sei wer weiß wie viel geschehen, während in Wahrheit gar nichts geschehen ist. — Oder doch, etwas ist geschehen: es sind Kapitalien angesammelt worden, mit deren nothleidenden Kapitalisten unter die Arme gegriffen werden kann. Wurden doch bis Ende 1899 aus diesen Kapitalien der „Landwirthschaft" (d. h. den Grundbesitzern) 45 Millionen Mark gegen niedrige Zinsen zur Verfügung gestellt! Unseren Kindern in der Schule aber lehrt man (wir schreiben dies wörtlich aus einem Schulbuch ab), daß dank diesem Gesetze „die Arbeiter jetzt nach müheveller Arbeit den Rest ihres Lebens ohne Nahrungssorgen verleben können". Ohne Nahrungssorgen bei 145 Mark jährlicher Rente!!!

Aber selbst diese Voraussicht hat die Sozialdemokraten der 80er Jahre noch nicht veranlaßt, ohne weiteres g die Gesetze zu stimmen. Vielmehr versuchten sie zun Schritt für Schritt, bei jeder einzelnen Position, bei je einzelnen Paragraphen Besserungen durchzusetzen. Wä ihre Anträge angenommen worden, dann würde den Arbei heute durch die Versicherung viel mehr geboten. Aber diese Anträge wurden von den bürgerlichen Parteien gelehnt. Da erst stimmten die Sozialdemokraten zum Sch gegen die ganzen Gesetze. Und das war das einzig rich Denn bei der damaligen Stimmung mußte die Regier den Arbeitern etwas bieten. Wäre nun jedes unvollkomm Gesetz abgelehnt worden, so wäre die Regierung gezwun gewesen, schließlich einen Vorschlag zu machen, mit dem Arbeitern wirklich genützt worden wäre. Das aber wol gerade die bürgerlichen Parteien nicht; ihnen lag nicht da den Arbeitern etwas zu bieten, sondern nur daran, ih Sand in die Augen zu streuen. Deshalb lehnten sie besseren Vorschläge der Sozialdemokraten ab und nah das unvollkommene Machwerk der Regierung an.

Nachdem einmal die Gesetze bestanden, ist die So demokratie unablässig bemüht geblieben, sie noch nachträ zu verbessern. Unzählige eigene Anträge hat sie zu die Zweck gestellt, und bei den wenigen wirklichen Verbesserun die im Lauf der Jahre von der Regierung beantragt wur hat sie dafür gestimmt. Noch ganz zuletzt hat sie für Versicherung der Wittwen und Waisen gestimmt, so erbä lich diese auch ist, und bis auf den heutigen Tag verle sie die Versicherung gegen Arbeitslosigkeit. All dies dem, der die Wahrheit liebt, zur Genüge, daß die So demokratie ernstlich bestrebt ist, die Lage der Arbeite bessern, so weit das irgend möglich ist, jedenfalls viel w als die bürgerlichen Parteien es wollen.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Nicht viel Gutes, so erklären trübselig die „Berl Neuesten Nachrichten", das Scharfmacherorgan, erwarten vom Wahlausfall. Wir wollen hoffen, daß das Blatt Stumm und Krupp recht habe und wir werden das un dazu thun. Wenn die Scharfmacher heulmeiern, so darf arbeitende Volk sich freuen.

Der stets gehorsame Bediente als „freisinnig Reichstags-Kandidat. Herr Postel, Kandidat „freisinnigen" Volkspartei für den Wahlkreis Rupp Templin, hat sich von seinem früheren Eskadronch Zeugniß ausgebeten, welch strammer Soldat er seinerzeit wesen. Dieses Zeugniß ist pünktlich eingelaufen, und Postel hat es in einem Flugblatt abgedru mit dem er sich den Wählern als freisinnigen Kandid empfiehlt. Das für die Entwicklung des Freisinns bez nende Dokument lautet!

Der Gutsbesitzer Herr C. H. Postel, welcher 1. Oktober 1892 bis zum 20. September 1895 bei 3. Eskadron 1. Garde-Ulanen-Regiments gedient deren Chef ich seinerzeit war, hat sich während se Dienstzeit sehr gut geführt.

Da der im Jahre 1893 mir von meinem Wachtme empfohlene Bursche sich als unbrauchbar für diesen Po erwies und mir viel daran gelegen war, einen beson zuverlässigen Mann in meinem Stall zu haben, suchte ich mir selbst den damaligen Ulan P aus, obgleich derselbe für den praktischen Dienst sehr fähigt war.

Ich hatte mich in ihm nicht getäuscht, denn er stets zuverlässig, fleißig und gehorsam ich hatte nie Veranlassung, ihn zu tade Infolgedessen wurde er im im Jahre 1894 zum Gefre ernannt. Als er zur Reserve übertrat, bedauerte ich diesen guten Burschen zu verlieren und ich innere mich noch der Worte, die ich ihm beim Abs sagte: „Postel, es thut mir sehr leid daß Sie fortge einen so guten Burschen habe ich nie habt. (In dem Flugblatt fett gedruckt. R. d. L. B

Zu meiner großen Freude ersehe ich, daß er angesehene Stellung im Leben erreicht hat und wün ihm auch für seine fernere Zukunft alles Gute.

Berlin 10. 5. 03. v. Loebenstein Oberstleutnant.

Also das beste, was der freisinnige Musterkandida seiner Empfehlung anführen kann, ist, daß er ein stets horsamer Bedienter gewesen ist. So etwas ist blo Deutschland möglich.

Kröcher gegen Posadowsky. Der bisherige P dent des preußischen Abgeordnetenhauses, Herr Jordan Kröcher, der im Wahlkreise Salzwedel-Gardelegen als didat der Konservativen und des Bundes der Landwi wieder für den Reichstag kandidirt, hat in einer Wä versammlung zu Salzwedel mit dem Staatssekretär Gr Posadowsky fürchterliche Abrechnung gehalten. Er in seiner Rede u. A. nach einem Seitenhiebe auf die „ trieben geheime Wahlzellenmethode":

Das Zolltarifgesetz habe für jede Partei etwas winn abgeworfen, nur nicht für die konservative, als er eine ihm befreundete, hochstehende Exzellenz fragt habe, was denn eigentlich die Konservativen wonnen" hätten, habe dieser Herr gesagt: „Die N bewilligung der Diäten sei der Gewinn der Kon vativen"; das sei doch wirklich zum Lachen! besondere, sagt Redner, fasse er die Stellungnahme Staatssekretärs v. Posadowsky gegen die K servativen in mancher Beziehung als dire „Hohn gegen dieselben" auf, aber auch an Aeußerungen Posadowskys seien als „Hohn auf Mittelstand" aufzufassen, und schließlich sähe er „Hohn gegen die Landwirthschaft" Aeußerung eines württembergischen Ministers an, der Appetit der Agrarier beim Essen komme. Wenn Staatssekretär sich so über den Mittelstand äußere, v. Posadowsky es gethan habe, dann sei es wir traurig; derartige Aussprüche könne wohl ein B und ein Singer machen, nicht aber ein Sta sekretär.

Nun hat der Graf Posadowsky die Quittung für dem Bunde der Landwirthe gewidmeten bescheid Mahnungen zur Mäßigung, sowie dafür, daß er Sicherung des Wahlgeheimnisses eine sittliche Pflicht nannt hat.

Das Automobil im Dienste der Wahlagitat Unsere ostpreußischen Genossen sind wahrhaft fortschritt ausgerüstet mit einem trefflichen Automobil, das gut bel ist mit Flugschriften und Stimmzetteln, arbeiten sie je den am schwersten zugänglichen Landkreisen der Provinz ruhende Reaktion so mit dem allermodernsten Verkehrsm bekämpfend.

Ueber die Wirkung des Hirtenbriefes des Kardinals Kopp liegt die erste Nachricht aus Oberschlesien vor. Dem „Oberschl. Tgbl.“ wird aus dem großen Ablaßdorfe Bogutschütz bei Kattowitz gemeldet: Als der Geistliche eine Epistel des Kardinal-Fürstbischofs von der Kanzel herab vorlas, nach welcher ein jeder aus der katholischen Kirche auszuschließen sei, der den (nationalpolnischen) „Gornoslazak“ und andere ihm verwandte Zeitungen lese, unterstütze und verbreite, da wurde in der Kirche ein allgemeines Gemurmel und Husten laut. Als dann der Priester noch eine Erklärung gab, nach welcher jeder Leser, Verbreiter und Unterstützer sozialistischer Blätter, des „Gornoslazak“ und der ihm verwandten Zeitungen sofort aus der katholischen Kirche völlig ausgeschlossen sei, so daß ihm jede kirchliche Handlung, insbesondere auch die Beerdigung auf dem Friedhofe versagt werden würde, da erhob sich das Gemurmel zu einem lauten Murren bei manchen sogar zur Aeußerung von Flüchen. — Die „Germania“, das Berliner Zentrumsblatt, erklärt, mit allem Nachdruck feststellen zu müssen, daß das Breslauer Hirtenschreiben mit den Reichstagswahlen nichts zu thun habe. Es bewege sich auf rein „religiösem Boden“ und nach seinem Inhalte hätte es schon vor Jahresfrist, als an die Wahlen noch gar nicht zu denken war, veröffentlicht werden können, ohne daß auch nur eine Silbe anders hätte gefaßt zu werden brauchen. Wenn das Schriftstück aber dennoch neun Tage vor den Wahlen veröffentlicht worden ist, für wie naiv hält die „Germania“ ihre Leser?

„Unstimmigkeiten“ im Zentrum. Wie die „Rhein.-Westf. Ztg.“ aus Burgsteinfurt meldet, sind die dortigen, dem Zentrum anhängenden Fabrikanten, Kaufleute und Gewerbetreibenden des Wahlkreises Ahaus-Steinfurt-Tecklenburg mit der Kandidatur Herold durchaus nicht zufrieden; sie stellen unter lebhaftem Protest als ihren Zentrumskandidaten den Kaufmann Wilhelm Sträter-Rheine auf. Der Aufruf wird demnächst veröffentlicht werden. Und aus Olpe meldet dasselbe Blatt:

Die Wahl des mit knapper Mehrheit der Vertrauensmänner in Vorschlag gebrachten Verlegers Fusangel-Hagen im Wahlkreise Arnsberg-Olpe-Meschede scheint doch nicht ganz sicher zu sein; wenigstens werden Stimmen laut, daß diejenigen, die Herrn Fusangel nicht wählen wollen, dem noch aufzustellenden Zählkandidaten des Zentrums ihre Stimme geben mögen, da Fusangel bei der vorigen Wahl nur etwas über die Hälfte der wahlberechtigten Stimmen erhalten habe. Der Wahlkreis hatte von 1893 bis 1898 um 6000 Stimmen zugenommen, der Abgeordnete F. aber über 1000 Stimmen weniger erhalten als 1893. Als Gegenkandidat des Zentrums ist der Demokrat Kohn-Dortmund aufgestellt.

Um seine bedrohte Position zu retten, hat Herr Fusangel eine mannhafte Kriegserklärung gegen die Regierung erlassen:

Der Reichskanzler werde sich im neuen Reichstage einem anderen Zentrum gegenüber befinden, möge es auch in der Mehrzahl aus denselben Leuten bestehen wie bisher. Dies werde ihm ganz besonders bei Mehrforderungen für das Heer und die Marine zum Bewußtsein kommen, denn das Zentrum sei nicht geneigt, über das früher Bewilligte hinaus Zugeständnisse zu machen.

Glaubt Herr Fusangel mit dieser papiernen Drohung irgend Jemandem zu imponiren? Man darf gewiß schon heute behaupten: Das Zentrum wird die bevorstehende Militärvorlage nach einigem Sperren und Zieren ebenso bewilligen, wie es in der letzten Legislaturperiode zu allen Militär- und Marineforderungen bereitwilligst Ja und Amen gesagt hat.

Wer sprengt Versammlungen? Teutsche Jünglinge waren es, Antisemiten und ähnliche politisch unreife Elemente, die am Dienstag Abend eine Versammlung in Berlin durch wüstes Geheul zur Auflösung brachten, in der die Genossen Singer und Arons sprechen sollten.

Vom „geistigen“ Kampfe der Zentrumsleute. Unser Aachener Parteiblatt weiß folgendes dazu zu berichten: „Einer unsrer alten Genossen von Stolberg befand sich am vergangenen Sonntag Abends in einem hiesigen Lokale. Dort wurde über die Vormittags abgehaltene sozialdemokratische Versammlung gesprochen und von einem Anwesenden weidlich über die „Rothen“ geschimpft. Unser Parteigenosse suchte den Mann zu beruhigen. Es entstand dadurch ein Wortwechsel. Als unser Genosse später nach Hause ging, überfiel der Zentrumsheld ihn mit den Worten: „Wenn man Euch nicht anders klein kriegen kann, so muß man Euch verhauen!“ Der Fanatiker schlug den nichts ahnenden Genossen mit einem Stein derart über den Kopf, daß er bewußtlos wurde. Selbstredend ist gegen den hinterlistigen Zentrumsmann Strafantrag gestellt worden.“

Die Demokraten in Mülhausen i. E. haben beschlossen, für unsern Kandidaten Emmel zu stimmen. In einer Resolution bezeichnen sie das Programm Schlumbergers als so unbestimmt und dehnbar, daß es überhaupt kein liberales Programm mehr genannt werden könne.

Ueber eine amtliche Wahleinmischung wird der „Pos. Ztg.“ mitgetheilt, daß der Kreisschulinspektor in Samotschin die Lehrer einzeln bearbeitet und zu bewegen sucht, für den bündlerischen Kandidaten Zindler zu stimmen. Er bezeichnet Zindler nicht als streng konservativ, sondern als freikonservativ bis nationalliberal; einem solchen Kandidaten könne auch ein liberaler Mann seine Stimme geben. Den Schuldirektor Ernst (FVg.) dürften die Lehrer nicht wählen.

Die Aussperrung in Iserlohn ist durch eine Uebereinkunft zwischen den Arbeitgebern und Arbeitnehmern aufgehoben worden. Die näheren Bedingungen sind noch nicht bekannt.

Kleine politische Nachrichten. Die Zahl der Kandidaten der nationalliberalen Partei hat sich jetzt auf 181 erhöht. Es ist naturgemäß eine sehr große Anzahl von Zählkandidaten darunter. — Das Oberkriegsgericht des fünften Armeekorps in Posen verurtheilte den Ulan Jarczewski vom Militscher Ulanenregiment wegen Ungehorsams und Achtungsverletzung zu 3¼ Jahren Gefängniß. — Im Münchener Prozeß gegen den Zeichner Th. Th. Heine und den Redakteur Linnekogel des „Simplicissimus“, die zu je 30 Mk. verurtheilt waren, haben die Verurtheilten Berufung eingelegt. — Wie ein Telegramm der „Frkf. Zeitung“ aus München meldet, liegt in Berchtesgaden der Burenführer Schiel hoffnungslos krank darnieder. Ueber ein neues politisches Attentat läßt sich „Wolffs Bureau“ aus Kiew drahten: Als am Montag der Chef des dortigen Gendarmeriebezirks General Novitzky eine politische Verhaftete, die jüdische Hebamme Frumkin, verhörte, stürzte diese plötzlich mit einem in ihrem Gewande verborgen gehaltenen scharf geschliffenen Messer auf ihn los und brachte ihm eine Wunde dicht bei der Halsschlagader bei, ohne ihn jedoch ernstlich zu verletzen. — Die Anklagekammer in Paris hat einen Beschluß gefaßt, durch den Frederic und Therese Humbert, Emile und Romain Daurignac wegen Fälschung, Gebrauchs von gefälschten Papieren und Betrügereien vor die Geschworenen des Departements Seine gestellt werden. — Eine große Anzahl Melissoren von Hotti-Grudi griff ein an der Grenze gelegenes Blockhaus der türkischen Militärposten an, tödtete mehrere Soldaten, zündete das Blockhaus an und flüchtete mit ihren Familien und Vieh nach Montenegro. — Vier portugiesische Kanonenboote zerstörten die Dörfer rebellischer Neger bei Augoche (Afrika). Ausgeschiffte Truppen verjagten die Rebellen.

Rußland.

Die gerichtliche Untersuchung in Kischinew. Einem Berichte über die Untersuchung gegen die Theilnehmer an den Plünderungen und Metzeleien in Kischinew an den russischen Ostertagen entnimt die „Frankf. Ztg.“ folgende Einzelheiten, welche auch weitere Kreise interessieren dürften. Anfangs wurde keine Untersuchung eingeleitet, da man die Schuld für die Verbrechen einer unpersönlichen Menge zuschrieb, deren Thaten wie ein elementares Naturereigniß zu betrachten sei. Nachdem aber der Staatsanwalt Pollan aus Odessa eingetroffen war, wurden über tausend Personen verhaftet. Da weder eine Obduktion der verstümmelten Leichen gestattet wurde, noch dieselben photographiert werden durften, auch der Befehl erging, alle Häuser so schnell als möglich von den Blutspuren zu reinigen, so blieben zur Ueberführung der Mörder nur die Aussagen von Zeugen übrig. Die Arbeit unter den Untersuchungsrichtern wurde so getheilt, daß jedem Richter nur eine Art Verbrechen zugewiesen worden ist: der Eine untersuchte lediglich Mordthaten, der Andere Körperverletzungen, der Dritte Raubthaten, der Vierte Diebstähle u. s. w.; dabei werden die Aussagen eines einzigen jüdischen Zeugen als zur Verfolgung ungenügend betrachtet. So konnte es geschehen, daß Verbrecher, die durch fünf Zeugen überführt waren, freigelassen werden konnten, weil die Sache in fünf Theile getrennt war. Vielen Angeklagten konnte schon deshalb nichts bewiesen werden, weil die Mordthaten in geschlossenen Räumen erfolgt und sämmtliche jüdische Zeugen nicht mehr am Leben waren. Mehrere hundert Angeklagte, die unter anderen Umständen vor das Geschworenengericht gekommen wären, wurden den Friedensrichtern überwiesen und von diesen zu Gefängnißstrafen von 2 Wochen bis höchstens 3 Monaten verurtheilt, falls sie nicht freigesprochen wurden.

Antisemitische Exzesse in Bialystok. Ein jüdischer Auswanderer aus Bialystok, Namens Grünfeld, der auf der Durchreise nach Rotterdam Montag in Berlin angekommen ist, erzählte, daß in vergangener Woche bedeutende Exzesse in Bialystok stattgefunden haben. Der antisemitische Mob erzwang sich den Eingang in viele jüdische Häuser und zerstörte in denselben alles. In einigen Häusern wurden Möbel aus den Fenstern geworfen und dann auf der Straße angezündet. Ein Rabbiner wurde auf der Straße von der Menge bedroht und insultirt. Auch ein Jude, Namens Landau, wurde auf der Straße mißhandelt; Todesfälle und ernste Verletzungen sind nicht vorgekommen. Grünfeld versichert, daß die Behörden die Unruhen angestiftet haben; Polizisten hätten die Leute gefragt, wann sie eigentlich dem Beispiele von Kischinew folgen wollten.

Serbien.

Die Antwort auf den Staatsstreich. Die „Köln. Ztg.“ meldet aus **Belgrad, 11. Juni: Die Armee proklamirte Nachts Peter Karageorgewitsch zum König von Serbien. Das Militär drang in den Königspalast ein. Der König und die Königin wurden ermordet. Wie verlautet sind auch sämmtliche Minister ermordet.**

„Wolffs Bureau“ meldet über das Ereigniß: Eine in den Straßen angeschlagene Proklamation theilt mit, daß heute Nacht König Alexander und Königin Draga erschossen worden sind, und eine neue Regierung gebildet worden ist. Die Verfassung vom 6. April wurde wieder in Kraft gesetzt. Die Skupschtina ist auf den 15. Juni berufen. Es folgen die Unterschriften der neuen Minister.

Das Ereigniß ist vom Heere ausgeführt. Außer dem Königspaar und dem Ministerpräsidenten sind der Generaladjutant Petrowitsch und der frühere Kriegsminister Pawlowitsch erschossen worden. Die Meldung wurde ruhig aufgenommen. Die Leichen des Königspaares wurden im Konak geborgen. Die Vorgänge spielten sich zwischen halb elf und zwei Uhr nachts ab.

Afrika.

Die Bewohner der marokkanischen Oase Figig haben dem französischen Detachement ihre Unterwerfung angezeigt.

Lübeck und Nachbargebiete.

Donnerstag, den 11. Juni 1903.

Arbeitsruhe am Wahltage beschlossen die hiesigen Metallarbeiter.

Parteigenossen!

Agitirt für die Bürgerschaftswahlen!

Ein neuer Konzertsaal soll auf dem Terrain des jetzigen Concordiagartens an der Mühlenbrücke erreichtet werden. Der Saal wird gut 3000 Personen fassen und nach erfolgter Fertigstellung auch dem Verein der Musikfreunde für seine Veranstaltungen dienen. Dafür giebt der Verein die ihm von einem Gönner überwiesenen 50000 Mark zum Bau her. Diesem neuen Saal soll gleichzeitig eine Sommerbühne, sowie ein Restaurant angeschlossen werden.

Den Bürgereid leisteten gestern 148 Personen.

Die Wasserwärme des Krähenteiches betrug gestern 17½ Grad C.

Oeffentlicher Schlachthof. Im Mai 1903 wurden geschlachtet: Ochsen 41, Bullen 58, Kühe und Starken 470, fette Kälber 550, nüchterne Kälber 598, Lämmer 19, Ziegen 23, Schweine 2015, Schafe 200, Pferde 69, zusammen also 4029 Thiere gegenüber 4136 im gleichen Monat des Vorjahres. Bei lebenden Thieren fand eine Beanstandung nicht statt. Bei geschlachteten Thieren wurden ungeeignet zur menschlichen Nahrung befunden, mit Beschlag belegt und vernichtet: 1 Kuh wegen Milzbrand. 2 Kühe wegen Tuberkulose. 1 Kuh wegen Septikaemie. 1 Schwein wegen Pyaemie. 1 Schwein wegen Schweineseuche. 2 Schafe wegen Abzehrung. 1 nüchternes Kalb wegen Tuberkulose. 1 nüchternes Kalb wegen Pyaemie. Dem Zoologischen Garten wurden zur Fütterung der Thiere überwiesen: 1 Kuh wegen Abzehrung. ½ Kuh wegen verdorbener Beschaffenheit. 3 nüchterne Kälber wegen ungenügender Ausblutung. Im Dampf-Desinfektor wurden gekocht: 8 Schweine wegen Tuberkulose. 2 Schweine wegen Schweineseuche. 1 Kuh wegen Tuberkulose. ¼ Rindfleisch wegen Tuberkulose. 2 Schweineschwinken wegen Tuberkulose. Auf der Freibank verkauft: 1 Kuh wegen Entzündung. 1 Kuh wegen Tuberkulose. ¾ Rindfleisch wegen Tuberkulose. ¾ Schweine wegen Tuberkulose. 1 fettes Kalb wegen Lungen- und Brustfellentzündung. 1 nüchternes Kalb wegen ungenügender Ausblutung. Bei den übrigen geschlachteten Thieren sind 449 einzelne erkrankte Organe beschlagnahmt und unschädlich beseitigt worden. 1536 Kilogramm Fleisch auswärts geschlachteter Thiere wurden auf dem Schlachthofe untersucht.

Güterrechtsregister. Am 10. Juni 1903 ist eingetragen, daß die Eheleute Zimmermann H. C. E. Hormann und A. M. Hormann geb. Bockwoldt, durch Vertrag vom 20. April 1903 Gütertrennung vereinbart haben.

Vom „nationalen“ Schwein. Unter dem Schweinebestand des Meiereibesitzers Janitz in Travemünde ist der Ausbruch der Schweineseuche amtlich festgestellt und der Schweinebestand unter Stallsperre gestellt worden.

Zuzug von Arbeitern nach der Tremser Knochenmühle in Schwartau ist streng fernzuhalten, da sich die dortigen Arbeiter im Streik befinden. Hoch die Solidarität!

Handelsregister. Am 10. Juni 1903 ist eingetragen bei der offenen Handelsgesellschaft unter der Firma Gebrüder Biehl in Lübeck: Die Gesellschaft ist aufgelöst. Der bisherige Gesellschafter W. F. G. Timmann in Lübeck ist alleiniger Inhaber der Firma. Die Firma ist in Wilhelm Timmann geändert.

pb. **Ermittelter Dieb.** In der verflossenen Nacht fiel einem auf dem Burgfelde patrouillirenden Schutzmann ein junger 16jähriger Mensch durch sein scheues Benehmen auf. Als der Schutzmann auf den Menschen zuging, ergriff derselbe die Flucht, wurde jedoch wieder eingeholt und an die Polizeiwache sistirt, woselbst sich herausstellte, daß derselbe mit einem seit mehreren Tagen als vermißt angezeigten Arbeiter identisch war, der in zwei Nächten sich in das Zelt des Zirkus Drexler geschlichen und die in demselben schlafenden Arbeiter bestohlen hatte. Ein Handkoffer, 2 Uhren und 19 Mk. baares Geld waren ihm in die Hände gefallen. Die Uhren waren bereits bei hiesigen Pfandleihern versetzt, während der gestohlene und erbrochene Koffer in den Anlagen vor dem Burgthor aufgefunden wurde. Der Thäter wurde dem Marstallgefängniß zugeführt.

pb. **Bei der Ausführung eines frechen Diebstahls** wurde gestern Vormittag ein hier zugereister Arbeiter aus Großaara im Hause Mühlenstraße Nr. 29 durch eine Reinmachefrau überrascht. Dem Diebe war es gelungen, sich unbemerkt in ein im 4. Stock belegenes Zimmer zu schleichen, welches von zwei erwachsenen Söhnen einer im selben Hause wohnenden Wittwe bewohnt wird. Er war gerade im Begriff, seine Kleidung zu vertauschen, als die erwähnte Frau, die das Zimmer reinigen wollte, hereintrat und den fremden Mann bemerkte. Sie schlug sofort Lärm, worauf mehrere Schlachtergesellen herbeieilten, denn es gelang, den Einschleicher, der, von einem Schutzmann verfolgt, einen verzweifelten Fluchtversuch über das Dach unternahm, bis zum Eintreffen jenes Schutzmannes festzuhalten.

pb. **Uhrendiebstahl.** Ein Arbeiter brachte zur Anzeige, daß ihm am 9. ds. Mts. mittags aus seiner unverschlossenen Küche eine silberne Cylinderuhr ohne Goldrand gestohlen sei. An der Uhr, deren Glas gesprungen ist, befindet sich eine werthlose Kette von gelbem Metall. Letztere ist mittelst einer Schnur an der Uhr befestigt.

Krummesse. Eine Wählerversammlung, die Mittwoch Abend auf dem „Krummesser Baum“ stattfand, hatte sich eines außerordentlich guten Besuches zu erfreuen. In seiner anderhalbstündigen Rede ließ es sich der Referent, Genosse Friedrich aus Lübeck, besonders angelegen sein, die Vor- und Anwürfe, die sich die Herren Gebhard und Dr. Vermehren gegen unsere Partei in einer am Montag an derselben Stelle stattgefundenen Versammlung geleistet hatten, energisch zurückzuweisen. Das Referat erfreute sich ungetheilter Zustimmung. In seinem Schlußwort erörterte der Referent noch die neue Art des Wahlverfahrens.

e. **Stockelsdorf.** Das sozialdemokratische Wahlkomitee befindet sich im Lokale des Herrn Paetau in Fackenburg und ist geöffnet von 8 bis 10 Uhr Abends.

Stockelsdorf. Die Bauarbeiter, Maurer und Zimmerer beschlossen in ihren Versammlungen die Arbeitsruhe am Wahltage. — Eine recht gut besuchte öffentliche Wähler-Versammlung fand am Mittwoch Abend im Lokale des Herrn Paetau statt. Genosse Wissell sprach über die bevorstehenden Reichstagswahlen. Der äußerst lebhafte Beifall am Schlusse seiner Rede zeigte, daß er den Anwesenden aus dem Herzen gesprochen hatte. Eine Diskussion fand nicht statt.

Lauenburg. Mit welchem Unsinn man die Landbevölkerung vor der Sozialdemokratie gruselig zu machen sucht, zeigt folgendes, im Lauenburger Wahlkreise von den Konservativen verbreitetes Flugblatt, welchem wir einige Auszüge entnehmen: „Die Sozialdemokraten wollen Euch das Eigenthum rauben. Weder Haus noch Hof, weder Feld noch Vieh, weder Handwerkszeug noch Maschinen, noch Geräthe darf man behalten, wenn die Sozialdemokraten an's Ruder kommen.“ Selbstverständlich spielt auch die Wegnahme der Nothgroschen und Ersparnisse in diesem Flugblatt eine Rolle. Alles muß auf Nimmerwiedersehen hergegeben werden. „Statt der Könige, die als Landesväter für uns sorgen und sich mühen, denen wir nahezu Alles verdanken, was wir haben, sollen die größten Schreier herrschen, die nur an sich selbst denken.“ „Zum Ziel der Sozialdemokratie geht's nur über Leichen.“ Nach dem Vorbilde der Pariser Kommune würden die Sozialdemokraten die

bestehende Gesellschaft abschlachten." Verleumdung, Niedertracht und Entstellungen, das sind demnach die „geistigen Waffen", mit welchen diese Herren die Sozialdemokratie zu bekämpfen suchen. Die Versammlungen, die in letzter Zeit auf dem Landgebiet stattgefunden haben, zeigen, daß trotz alledem die Landbevölkerung für unsere Ideen immer empfänglicher wird und die wahren Absichten der gegnerischen Parteien aller Schattirungen bereits zu durchschauen beginnt. Auch hier geht es vorwärts!

Kleine Chronik der Nachbargebiete. In Hamburg wurde ein Kellner, von einem im rasenden Tempo dahinsausenden Automobil überfahren und lebensgefährlich verletzt nach dem Krankenhause gebracht. Der Automobilist raste davon, ohne sich um sein Opfer zu kümmern. — Von einem Straßenbahnwagen überfahren und getötet wurde in Kiel ein 3jähriger Knabe. — Das Schwurgericht in Güstrow verurtheilte die Arbeiterehefrau Anclais aus Lübeck wegen Meineides zu 1 Jahr Gefängniß. Die Verhandlung tagte unter Ausschluß der Oeffentlichkeit.

b. **Wahlbewegung im ersten Mecklenburger Wahlkreise.** Am Sonnabend fand in Trebs bei Lübtheen eine besonders von Bergarbeitern zahlreich besuchte Wählerversammlung statt, desgleichen am Sonntag in Lübtheen, auch hier hatten sich, weil Sonntags Freischicht ist, die Bergarbeiter, ca. 500 an der Zahl, zu der Versammlung eingefunden. Genosse Th. Bartels-Lübeck sprach in beiden Versammlungen über die bevorstehende Reichstagswahl; am Schlusse wies Redner auf die traurige Lage der Bergarbeiter hin und forderte dieselben auf, rührig mit zu agitiren auf politischem sowie auf wirthschaftlichem Gebiete. Lebhaften Beifall erntete der Redner für seine Ausführungen! Auch hier unter den Bergarbeitern ist die Saat ausgestreut, hoffentlich trägt sie gute Früchte! Arbeiten doch zur Zeit auf dem Johann-Albrecht-Schacht bei Lübtheen ca. 700 Bergarbeiter. 1898 waren nur ca. 200 hier beschäftigt. Auch soll in allernächster Zeit der Friedrich-Franz-Schacht, der jetzt noch unter Wasser steht, wieder in Betrieb gesetzt werden, sodaß dann in Lübtheen ein Stamm von gut 1000 Bergarbeitern sein wird. Eine Einfahrt in den Schacht wurde nicht erlaubt, weil der Herr Bergrath nicht anwesend war. — Am Montag fand in Vellahn bei Brahlstorf und am Dienstag in der Teldau, hart an der hannöverschen Grenze, eine gut besuchte Wählerversammlung statt. Nach langer, harter Arbeit war es den Boizenburger Genossen gelungen, hier in der fruchtbaren, und mit gutem Weizenboden ausgestatteten Teldau, einen Kleinbauern zu gewinnen, der seine große geräumige Scheune zu einer Versammlung hergab. Etwa 150 Bauern aus der Teldau waren zu dieser ersten sozialdemokratischen Versammlung erschienen. Wenn auch Viele gekommen waren in der Absicht, den Sozis heimzuleuchten, so verlief dennoch die Versammlung für uns sehr günstig, denn lautlose Stille herrschte während der zweistündigen Rede des Genossen Th. Bartels. Am Schlusse stellte nur einer der Großbauern eine Frage, die prompt beantwortet wurde! Auch hier in dieser Gegend wird es endlich einmal Licht!

Parteigenossen! Gedenkt des Wahlfonds!

Hamburg. In dem Prozeß gegen die Mitglieder des Vorstandes der in Konkurs gerathenen „Patriotischen Assekuranz-Kompagnie" und der Mit- und Rückversicherungsgesellschaft „Kosmos" wurden erhebliche Umbuchungen in böswilliger Absicht und Verschiebungen bei der Feststellung der Seeschadenreserven, ferner Verschleierung und Beschönigung der Bilanzen und andere Täuschungen des Aufsichtsrathes konstatirt, die zum großen Theil von dem Angeklagten Kaufmann G. Schulz ausgegangen sein sollen. Das Gericht beschloß daher, den Angeklagten Schulz in Haft zu nehmen, da ihm eine hohe Strafe drohe und er daher fluchtverdächtig erscheine. Die Angeklagten Holle und Garvens wurden gegen hohe Kaution auf freiem Fuß belassen.

Letzte Nachrichten.

Breslau. Ein Kurpfuscherprozeß à la Nardenkötter beschäftigte am Montag und Dienstag die hiesige Strafkammer. Angeklagt war der frühere Berliner Masseur Friedrich Malissius. Er wurde wegen Betruges und unlauteren Wettbewerbs zu anderthalb Jahren Gefängniß und 1500 Mark Geldstrafe verurtheilt. — Explosion. In dem Expeditionsraum der Breslauer Spritfabrik explodirte ein großer eiserner Behälter. Die Mauerwölbung wurde durchgeschlagen; vier Personen wurden schwer verletzt.

Crossen a. O. Muttermord. In Schwirze bei Bobersberg ermordete der Landwirth Laube seine 77jährige Mutter durch Erdrosselung mittels einer Schnur im Bett. Die Ermordete war im Ausgedinge und wurd von dem Thäter oft mißhandelt, wofür dieser bereits eine Gefängnißstrafe erlitten hat. Laube wurde verhaftet; er ist geständig.

Essen a. R. Bergmannsloos. Auf der Zeche „Baaker Mulde" sind am Mittwoch beim Einfahren zur Frühschicht drei Bergleute in die Tiefe gestürzt. Alle drei sind todt.

Köln. Schwere Unwetter sind im Eifelgebiet niedergegangen. Viel Vieh wurde vom Blitz erschlagen oder von der Fluth fortgeschwemmt. Zahlreiche Häuser sind unterwaschen und dem Einsturz nahe.

Mannheim. Arbeiterrisiko. In der Oelfabrik gerieth Mittwoch früh der Fabrikarbeiter Lederer in die Transmission. Der Mann wurde förmlich in Stücke zerrissen. Der Tod trat auf der Stelle ein.

Kannstadt. Die große Fabrik der Daimler-Motoren-Gesellschaft nebst Montierungshalle und mehreren Schuppen ist Mittwoch früh gänzlich abgebrannt. Acht umliegende Privathäuser wurden beschädigt. Ungefähr 80 fertige und halbfertige Automobile sind zerstört. Die Benzinvorräthe explodirten von Zeit zu Zeit knallend. Menschenleben sind nicht zu beklagen; ein Aufseher mit Familie wurde nur mit knapper Noth gerettet. Die Modelle und Zeichnungen blieben erhalten.

Rostow a. Don. Einbruch einer Schiffsbrücke. Als am Montag der Dampfer „Moskwa" nach einer Vergnügsfahrt auf dem Don in Asow landen wollte, drängte die Menge auf die Schiffsbrücke und diese brach durch. Die Zahl der Opfer soll groß sein.

Simonstown. Die deutsche Südpolar-Expedition ist Dienstag hier an Bord des „Gauß" eingetroffen. Das Schiff wird Ausbesserungen vornehmen und in etwa drei Wochen nach Deutschland zurückkehren. Die Expedition hat ein neues Land entdeckt, dem sie den Namen „Kaiser Wilhelm II.-Land" gegeben hat. Das neuentdeckte Land war mit Ausnahme eines erloschenen Vulkans mit Eis bedeckt. Die Expedition lag hier fast ein Jahr im Eise fest, die Mannschaft bezog Winterquartiere. Zu dieser Zeit wurden viel wissenschaftliche Untersuchungen ausgeführt. Als die Winterquartiere schließlich geräumt wurden, zeigte sich, daß die Jahreszeit schon zu sehr vorgeschritten war. Die Weiterfahrt wurde durch furchtbare Schneestürme und Dunkelheit sehr erschwert.

St. Louis. Die südliche Hälfte von St. Louis steht, einer Wolff'schen Drahtung zufolge, unter Wasser. Die Fluth bahnte sich einen Weg durch den Damm, ein Strom von 25 Fuß Tiefe und 100 Fuß Breite durchbrach den Eisenbahndamm der Baltimore-Ohiobahn. Der nördliche Theil von St. Louis ist ebenfalls bedroht, die Geschäfte sind geschlossen. Von Ost-St. Louis flüchteten Tausende, nur dürftig bekleidete Menschen nach St. Louis. Bisher sollen 30 Menschen ihr Leben durch den Dammbruch verloren haben.

Lima. Die Pest in Peru ist nach einer offiziellen Meldung erloschen.

Lübecker Marktpreise vom 10. Juni.

Bauern-Butter Pfd. 1,00 Mk., Meierei-Butter Pfd. 1,10 Mk., Hasen Stck. —,— Mk., Enten Stck. 3,50 Mk., Hühner Stck. 2,00 Mk., Küken Stck. 1,20 Mk., Tauben Stck. 0,50 Mk. Gänse Pfd. —,— Pf., Flickgans —,— Mk., Schweinskopf Pfd. 0,50 Mk., Schinken Pfd. 0,90 Mk., Wurst Pfd. 1,20 Mk., Eier 11 Stck. 60 Pfg., Kartoffeln 10 Liter 50 Pfg., Karpfen Pfd. —,— Mk., Karauschen Pfd. 80 Pfg., Hechte Pfd. 60 Pfg., Barsche Pfd. 60 Pfg., Aal Pfd. 0,90 Mk

Viehmarkt.

Hamburg, 10. Juni.

Der Schweinehandel verlief flau.

Zugeführt wurden 660 Stück. Preis: Sengschweine — Mk., Versandschweine, schwere 48—49 Mk., leichte 48—50 Mark, Sauen 40—44 Mk. und Ferkel 45—49 Mk. pro 100 Pfund

Hierzu eine Beilage.

Die Geburt einer Tochter zeigen an

Chr. Dellschaft und Frau.

Heute Morgen 7 Uhr starb nach kurzem Leiden unser lieber kleiner

Rudolf

im zarten Alter von 14 Tagen. Tief betrauert von den Eltern und Geschwistern.

J. Kalkhorst und Frau.

Für erwiesene herzliche Theilnahme und Kranzspenden beim Begräbniß unserer lieben Mutter, insbesondere Herrn Hauptpastor Lindenberg für die trostreichen Worte sagen allen Betheiligten innigsten Dank.

H. Robrahn und Frau
geb. Boxlaff.

Sage den Kohlenarbeitern vom Dampfer „Munin" für die Unterstützung meinen besten Dank. **Wilh. Westphal.**

Zu vermiethen **eine Wohnung mit drei Zimmern, Keller und Stall,** ev. das Haus zu verkaufen.
Koch Stockelsdorf.

Zum 1. Juli **2 Stuben, Vorplatz u. Boden** an Leute ohne Kinder zu vermiethen
Alsterbe 10

Zu vermiethen **die zweite Etage Dornestraße Nr. 23,** enthaltend 3 Zimmer, Küchenstube, gr. Keller und Zubehör Näheres daselbst.

Ein freundliches Logis
für 2 junge Leute Steinrademweg 15a

Suche **einen tüchtigen**
Maurerpolier
der jeden Bau vollständig ausführen kann. Gefl. Offerten
Jobs. Küchenmeister, Baugeschäft,
Arnimstraße 39a.

Eine komplete Lodencinrichtung
zu jedem Geschäft passend, billig zu verkaufen
Glockengießerstraße 18, I.

Ein Kohlenplättreisen zu verkauf.
Preis 1 Mk. Glockengießerstraße 67.

Gelbe lange Kartoffeln
Faß nur 50 Pfg.
Fischergrube 61.

Henkels Bleich-Soda

Pa. Schweinefleisch Pfd. 55 Pfg., **Kopf und Bein** 20 Pfg., sowie **sämmtliche Fleischwaaren** billigst.
H. Labrtz, Böttcherstraße.
Fernsprecher 1291

Empfehlungs-Karten
Die Druckerei des Lüb. Volksboten.

Die Arbeiter-Garderoben
aus dem Spezial-Geschäft von
Lübeck Markt 4 **Otto Albers** Kohlm. 10.
sind vortheilhaft bekannt durch gute Verarbeitung und sehr billige Preise. U. A.:

Lederhosen	1,80—6,45
Maurerhosen	2,60—6,75
Schlosserhosen	1,88—5,25
Ueberziehhosen	0,88—2,95
Zwirn-Hosen	1,38—3,25

leinene Jacken, schräge und gerade, 1,23
Kajen, Hemden, Schlachterjacken, Friseurjacken, Maler-Mäntel erdenklich billig.
Mützen von 30 Pfg bis 1,88 Mk.

Feinste gelbkochende
Magnum bonum
und vorzügliche
Eierkartoffeln
Salatgurken
in jeder Größe.
Neue Egypter Zwiebeln
empfehlen billigst
Spethmann & Fischer
Beckergrube 59.

Eimer-Bier
jeden Montag und Donnerstag von 5—9 Uhr außer in meiner Brauerei auch
Arnimstrasse 21a
empfiehlt
Heinr. Wilcken's Brauerei.

Neue Matjesheringe
in jeder Preislage.
Echte Anchovis
empfiehlt
H. L. Wiegels
vorm. J. C. Bunge
Fischergrube 61.

Täglich frisch gek. Rothwurst Pfd. 60 Pfg., Leberwurst 60 Pfg., ff. Brotwurst 70 Pfg., bestes Schmalz 70 Pfg., Grieben-Schmalz 50 Pfg.
H. Labrtz, Böttcherstraße.
Fernsprecher 1291.

Grosse Auktion
Freitag den 12. Juni 1903
Nachmittags 2½ Uhr
14 Hundestraße 14
über: eine schottische Karre, passend für Zimmermeister, ein Bettikow, Sofa, Stühle, Tische, Waschtische, 1 Schloßkorb, 1 Kindersitzwagen, Gesellenkoffer, Coakeshelm, 1 Wanduhr, Taschenuhren, Bilder, Stoff zu Anzügen, getragene Kleidung, 1 Nähmaschine, gut nähend, diverses Fußzeug für Herren und Damen, Messer, Gabeln, Löffel, Parfüm u. v. a. Gen. mehr.
J. C. B. Schmehl
Auctionator und Taxator

Ein Tafelgetränk, welches von ärztl. Autoritäten empfohlen wird, ist
Pomril.
Nicht zu verwechseln mit Apfelwein.
Pomril ist reiner Apfelsaft,
absolut frei von Alkohol,
angenehm von Geschmack und **bekömmlicher** und der **Gesundheit zuträglicher,** als **alle** bisher bekannten Fruchtgetränke, da absolut frei von Metallen und Konservirungsmitteln. **Pomril** ist auch ein vorzügliches und erfrischendes Getränk für **Frauen** und **Kinder,** ebenso für **Nieren-, Blasen- und Nervenleidende.**
Zu allen besseren Kolonial- und Delikatessen-Geschäften, Restaurants, Kafés ꝛc. zu haben, oder direkt von
Norddeutsche Pomril-Kompagnie
Hamburg, Frankenstraße 30/32.
Fabrik-Niederlage zu Fabrikpreisen für **Lübeck und Umgegend** bei
Otto Schweichler, Lübeck.

Ger. Schinken, ganz und im Ausschnitt (Landrauch), ger. Vorderschinken 70 Pfg., ger. Mettwurst von 80 Pfg. an, Rothwurst 50 Pfg., Preßwurst 50 Pfg., Kopffleisch 30, gek. Euter 50 Pfg.
H. Labrtz, Böttcherstraße.
Fernsprecher 1291.

Til alle Skandinaver i Lübeck.

Alle Skandinaviske Haandværker indbydes til at Möde Lördagen den 13. dennes Aften Kl. 9 i Lokalet
St. Lorenz-Bierhalle
Margarethenstrasse Nr. 9.
For Mulig at danne en Skandinavisk Forening.

Verein für Gesundheitspflege und Naturheilkunde.

Sonntag den 21. Juni:
Ausflug nach Plön.
Abfahrt Mittags 12 Uhr 25 Min.
Karten, gültig für **Hin- und Rückfahrt,** sind zu entnehmen bei den Vereinsboten und in der Buchhandlung des Herrn **Weiland,** Königstraße, **Preis 2 Mk.** Schluß des Kartenverkaufs: **Montag den 15. Juni, Abends 7 Uhr.**

Achtung! Lastarbeiter!
Mitglieder-Versammlung
am Freitag den 12. Juni
Abends 8½ Uhr
im Vereinshaus, Johannisstr. 50/53
Tages-Ordnung:
1. Sommerfest.
2. Fragekasten und Verschiedenes

Der Vorstand.

Konzerthaus Lübeck.
Jedermann
der die mit großem Beifall aufgenommenen Vorstellungen noch nicht besucht hat,
muß
sich beeilen, wenn er das phänomenale Eröffnungsprogramm noch
sehen
will, da nach 6 Tagen neuer Spielplan.
— **Anfang 8 Uhr.** —
Veranzeige.
Ab 16. dss. Mts.:
!? Verera ?!
? ? ? ? ? ? ? ? ? ?

Verantwortlicher Redakteur für den gesammten Inhalt der Zeitung mit Ausnahme der Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete", sowie der mit J. St. gezeichneten Artikel und Notizen: Otto Friedrich.
Verantwortlicher Redakteur für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete", sowie die mit J. St. gezeichneten Artikel und Notizen: Johannes Stelling — Verleger: Theodor Schwartz.
Druck von Friedr. Meyer & Co. — Sämmtliche in Lübeck.

Beilage zum Lübecker Volksboten.

Nr. 134. Freitag, den 12. Juni 1903. 10. Jahrgang.

Schadenersatzklage wegen Verrufserklärung durch schwarze Liste.

Der Gußputzer Steinland war auf Veranlassung der Berliner Firma Keyling u. Thomas, die ihn wegen Ermunterung seiner Arbeitskollegen zum Anschluß an die Deutsche Metallarbeiter-Gewerkschaft entlassen hatte, vom Metallindustriellen-Verband auf die schwarze Liste gesetzt worden. Das hatte auch die Verweigerung des Arbeitsnachweisscheines dieses Unternehmer-Verbandes zur Folge. Infolge der Verrufserklärung wurde St. auch von der Firma Arndt, wo er nach der Entlassung durch Keyling Arbeit erhalten hatte, wieder entlassen. Erst nach geraumer Zeit erhielt St. außerhalb seines Berufs die Gelegenheit zu einem erheblich geringeren Verdienst, als er ihn in seinem Berufe hatte. Für den erlittenen Schaden machte er die Firma Keyling u. Thomas verantwortlich, indem er beim Landgericht auf Schadenersatz klagte, zunächst in Höhe von 1600 Mk. Unter anderem berief er sich auf § 826 des Bürgerlichen Gesetzbuchs, wonach zu Schadenersatz verpflichtet ist, wer in einer gegen die guten Sitten verstoßenden Weise einem anderen vorsätzlich Schaden zufügt. Das Landgericht wies die Klage ab und führte u. a. aus: Wenn auch die Beklagten Keyling u. Thomas dem Kläger vorsätzlich Schaden zugefügt haben mögen, so liege ihrerseits doch kein Verstoß gegen die guten Sitten vor. Auf Grund der Verhandlung rechtfertige sich die Annahme, daß der Kläger nicht wegen Zugehörigkeit zu seiner Organisation, sondern wegen seiner Agitation unter den andern Arbeitern der Beklagten von dieser entlassen und dem Verbande der Industriellen angezeigt worden sei. Diese Agitation sei zwar, da die Beklagte nicht behauptet, daß sie in einer nach § 153 der Gewerbeordnung strafbaren Weise stattgefunden habe, das Recht des Klägers gewesen, aber nicht jede Rechtausübung sei zu billigen. Der Kläger bestreite, daß seine Agitation zur Belästigung und zur Beschwerde zweier Mitarbeiter geführt habe. Auf jeden Fall sei aber anzunehmen, daß sie eine Belästigung seiner Mitarbeiter, mit denen er unausgesetzt in Berührung kam, Zwistigkeiten unter den Arbeitern der Beklagten und Ausschreitungen aller Art zur Folge haben konnte, ganz abgesehen von der Unruhe und Unzufriedenheit, die sie hervorrufen müsse und die den Arbeitsleistungen unzuträglich sei. Statt dies jedoch einzusehen und wenigstens auf die Vorhaltung des Direktors Keyling anzuerkennen, habe Kläger Keyling geantwortet, daß er ja nur von seinem gesetzlichen Recht Gebrauch gemacht hätte. Damit habe Kläger zu erkennen gegeben, daß er gewillt sei, auch in Zukunft unter seinen Arbeitsgenossen für die Gewerkschaft zu agitiren. Ein solcher Arbeiter eigne sich aber nicht zur Beschäftigung in Fabriken, wo er fortwährend mit einer großen Zahl anderer Arbeiter in Berührung komme, möge er auch sonst in seinem Fache brauchbar sein. Die Beklagte gehöre nun einem Verbande solcher Fabriken an. Diese suchten sich durch das Erfordern einer Bescheinigung ihres Arbeitsnachweises vor der Einstellung ungeeigneter Arbeiter zu schützen. Wenn nun die Beklagte gemäß den Satzungen und Beschlüssen ihres Verbandes diesem Verbande den Kläger als ungeeignet bezeichnet habe, um die Verbandsgenossen vor Schaden zu bewahren, dann könne ein Verstoß gegen die guten Sitten darin nicht erblickt werden. Uebrigens gehörten auch nicht alle Berliner Metallindustriellen dem Verbande an.

Gegen dieses Urtheil legte St. beim Kammergericht Berufung ein, welches zunächst noch Beweis erhob. Es wurde u. A. festgestellt, daß die Vertrauenskommission des Unternehmerverbandes, der auch Herr Keyling angehört, nach einem Berichte Keylings beschlossen hat, St. dauernd zu sperren. Vorher war ein Brief der Firma Keyling u. Thomas an den Verband Berliner Metallindustrieller gelangt, worin es heißt: „Bezugnehmend auf unsere Unterhaltung . . . theilen wir mit, daß wir den (Name) und den Gußputzer St. wegen Agitation in unseren Werkstätten entlassen haben; wir sind der Ansicht, daß es zum Nutzen der Allgemeinheit angebracht wäre, sie bis auf Weiteres zu sperren. Auch in Versammlungen, wozu unsere Leute eingeladen waren, haben sie sich in agitatorischer Weise hervorgethan.“ — Der Klageantrag wurde in der Berufungsinstanz noch näher präzisirt und beantragt, die Firma Keyling u. Thomas zu verurtheilen, den durch die Aussperrung entstandenen Schaden bis zur Höhe von 2100 Mark zu ersetzen. Zur Begründung der Berufung wurde ausgeführt: Die Sperre sei eine dauernde, denn sie gehe jetzt schon ins dritte Jahr. Eine solche dauernde Sperre sei, abgesehen von allem anderen, auf jeden Fall etwas Unerlaubtes. Es sei keinem Menschen das Recht gegeben, einem anderen dauernd die Erwerbsmöglichkeit in seinem Berufe zu entziehen. Das sei hier geschehen. Werde in Berlin Jemand gesperrt, dann ergehe eine Anzeige an den Gesammtverband der deutschen Metallindustriellen, dem der Berliner Verband angehöre, und der Hauptverband benachrichtige wieder die Vorstände der einzelnen Gruppenverbände. So werde in ganz Deutschland die Erwerbsmöglichkeit beschränkt. Für die Forderung auf Schadenersatz genüge übrigens schon eine erhebliche Verminderung des Arbeitsmarktes für den Arbeiter. Durch verschiedene Zeugenaussagen sei glaubhaft gemacht, daß durch die Sperre dem Kläger das Fortkommen in seinem Berufe unmöglich gemacht, zum mindesten fast unmöglich gemacht worden sei. Für den Schaden müsse die beklagte Firma haften, da ohne ihre Anzeige die Sperre nicht verhängt worden wäre. Sie sei Mitthäterin und Anstifterin; sie habe sich mit einer großen Anzahl von Erwerbsgenossen in dem Verbande verbunden, in dieser Weise gegen nicht genehme Arbeiter vorzugehen. Die Sperre beruhe auf einer gemeinschaftlichen Verabredung von Erwerbsgenossen. Selbst wenn, wie Keyling u. Thomas behaupten, St. unhöflich gewesen wäre, so würde das doch niemals die Sperre, die Vernichtung der Existenzmöglichkeit in seinem Berufe rechtfertigen. Der Schadenersatzanspruch auf Grund der Sperre bliebe ohne Weiteres bestehen.

Das Kammergericht wies jedoch am 5. Juni die Berufung St.'s mit der lakonischen Begründung ab, der oben zitirte § 826 des Bürgerlichen Gesetzbuches fände hier keine Anwendung.

Soziales und Parteileben.

Streiks und Lohnbewegungen. Der Streik der Bau- und Möbeltischler in Neu-Ruppin dauert schon acht Wochen und noch ist keine Einigung erzielt. Die Arbeitgeber lehnen jede Verhandlung ab, sie haben es, wie es scheint, darauf abgesehen, den Deutschen Holzarbeiter-Verband in Neu Ruppin zu vernichten. Das wird ihnen jedoch nicht gelingen, wenn der Zuzug nach wie vor ferngehalten wird. — Die Zimmerer in Barmen haben sich mit den Arbeitgebern auf Abschluß eines Vertrages geeinigt, der zwar die Forderungen der Arbeiter nicht ganz erfüllt, aber doch annehmbare Verbesserungen enthält. — Die Zinngießer in Nürnberg traten Montag in Ausstand, nachdem die Meister die Einigungsverhandlungen abgelehnt hatten. — In Stuttgart befinden sich die Kürschner in Ausstand. Es handelt sich um die Verkürzung der Arbeitszeit. — Der Schneiderstreik in Kristiania ist beendet und zwar wesentlich zu Gunsten der Arbeiter. Es wurden durchgehends Preiserhöhungen für Uniform- sowie für bessere Zivilarbeit erzielt und für Wochenarbeiter ein Minimallohn von 21 Kronen. — In Pittsburg streiken 3000 Bauarbeiter.

Das Gewerkschaftskartell in Halle hat sich, einem Antrage des Hirsch-Dunckerschen Ortsverbandes entsprechend, für Aufstellung einer gemeinsamen Kandidatenliste für die nächste Gewerbegerichtswahl ausgesprochen.

Anerkennenswerth ist der Beschluß einer Versammlung des Ortsvereins deutscher Buchdrucker in Augsburg. Die Lokalkasse hatte stets einen Ueberschuß zu verzeichnen, weshalb ein Antrag einging, den Lokalbeitrag um 5 bezw. 10 Pf. zu kürzen, was aber abgelehnt und dafür einstimmig beschlossen wurde, den Arbeitslosen eine Extraunterstützung von 30 bezw. 50 Pf. zu gewähren.

Die erste Arbeitslosenstatistik, welche das reichsstatistische Amt durch die gewerkschaftlichen Zentralverbände vornehmen will, soll nunmehr für das 2. Quartal stattfinden. Das reichsstatistische Amt hatte eigentlich die Absicht, eine monatliche Berichterstattung durchzuführen, davon riethen aber die Leiter der Zentralverbände ab, weil einerseits den einzelnen Organisationen erhebliche Ausgaben erwachsen würden und weil andererseits dann eine Aenderung der Einrichtungen in einzelnen Verbänden nothwendig gewesen wäre. Die Generalkommission der Gewerkschaften hat einen Aufruf wegen dieser Arbeitslosenstatistik an die Zentralverbände ergehen lassen; wir ersehen daraus, daß Streikende als Arbeitslose im Sinne dieser Statistik nicht gelten sollen, sondern nur solche Personen, welche wegen Mangel au Arbeitsgelegenheit keine Beschäftigung finden können; es sollen denn auch alle arbeitslosen Mitglieder, also auch solche Mitglieder mitgezählt werden, welche nicht bezugsberechtigt für Arbeitslosen-Unterstützung sind.

Theilweisen Erfolg hatte eine Berufung des Redakteurs der „Sächsischen Arbeiterzeitung“, Genossen Riem, gegen ein Urtheil des Dresdener Schöffengerichts, durch das er wegen angeblicher Beleidigung der Steinmetz-Firma Schulze zu 300 Mark Geldstrafe verurtheilt worden war. Das Landgericht setzte die Strafe auf 200 Mark herab.

Dem Reichstagsabgeordneten Singer, der dieser Tage in Rathenow einen Wahlvortrag hielt, hat man dort in zwei Hotels die Aufnahme verweigert, in dem einen Fall unter der Motivirung, daß Alles besetzt sei, in dem andern Falle unter bedauerlichem Achselzucken. (!!) Schließlich fand Genosse Singer aber noch im „Deutschen Hause“ für die Nacht ein Unterkommen.

Von der gesicherten Existenz der deutschen Arbeiter. Im vergangenen Monat Mai haben in Berlin 14 Personen wegen Nahrungssorgen Selbstmord verübt. Neuerdings versuchte sich der 19jährige, aus Breslau stammende Handlungsgehülfe Paul Wendorf, der erst vor acht Tagen nach Berlin kam, zu erschießen. Der junge Mann konnte, wie er angiebt, trotz aller Bemühungen keine Stellung finden und war schließlich ganz mittellos. Nachdem er schon drei Tage nichts mehr gegessen und drei Nächte nicht mehr geschlafen hatte, ging er nach dem Thiergarten und schoß sich, um der Noth ein Ende zu machen, eine Revolverkugel in die rechte Schläfe. Der Lebensmüde erreichte das Ziel, das er sich in der Verzweiflung gesteckt hatte, nicht und wurde nach der Charitee gebracht. Ein Arbeiter in einer Gothaer Porzellanfabrik (ein Gießer) wurde am Freitag ohnmächtig. Als seine Kameraden ihm zu Hilfe eilten, erklärte er, daß er mit seiner Familie seit einigen Tagen nichts weiter als Kaffee und Brod genossen habe. Er ist also buchstäblich vor Hunger zusammengebrochen. Der Mann und vieler seiner Kollegen verdienen schon seit längerer Zeit nicht mehr als 8—10 Mk., nur selten noch 12 Mk. die Woche. Und da bemühen sich Pfarrer, Junker und Schlotbarone im traulichen Vereine, den Armen das Brod noch mehr zu vertheuern. Daran werden sich wohl die Arbeiter bei den jetzt bevorstehenden Wahlen hoffentlich erinnern.

Genosse Hermann Keßler in Mannheim ist Montag Morgen im Alter von 40½ Jahren nach langem Leiden gestorben. Genosse Keßler hat von April 1891 bis August 1898 die „Volksstimme“, oft allein, redigirt und dabei auch eine lange Reihe von Strafen, darunter schwere Gefängnißstrafen, erlitten. Später gründete er ein Witzblatt,

Eine Mutter.

Roman von Friedrich Gerstäcker.

35. Fortsetzung.

„Lieber Doktor,“ sagte Handor gleichgültig, „wenn sich ein solcher Prinz derartigen „Genüssen“, die für ihn Alltäglichkeiten sind, mit einer solchen Leidenschaftlichkeit hingeben wollte, wie Sie gewöhnlich dabei entwickeln, so hielt er's auch nicht aus. Aber, was ich Sie schon immer fragen wollte: von wem haben Sie eigentlich die beiden Lorbeerkränze, die da über Ihrem Schreibtisch hängen?“

„Oh,“ sagte Strohwisch bescheiden, „sie sind nur von Damen.“

„Nur von Damen?“

„Ja, in unserem literarischen Klub feiern wir manchmal geistige olympische Spiele . . .“

„In Ihrem Vergötterungsverein,“ lachte Handor, „wo Ihr Euch gegenseitig anbetet und hinter dem Rücken dann auf einander schimpft.“

„Hören Sie einmal, Handor, das ist übertrieben!“

„Gehen Sie mir weg; mich haben sie auch einmal mit hineingeschleppt, um mich bei einer Tasse heißem Zimmtwasser, das die Dame vom Hause Thee nannte, und bei drei unsichtbaren Butterbrödchen sechs Stunden auf das Tödtlichste langweilen zu lassen. Das war ein furchtbarer Abend, Doktor.“

„Sie übertreiben wahrhaftig,“ rief Feodor, seinen Kopf zurückwerfend, „ich habe doch auch von meinen Gedichten vorgelesen.“

Leider!“

„Sie sind unausstehlich heute, und ich wollte, dieses unglückselige Geschöpf, dieser Rebe, wäre erst einmal über alle Berge; früher finden Sie doch Ihren Humor nicht wieder.“

„Ach was, Rebe,“ sagte Handor verächtlich, „glauben Sie, daß mir der Patron nur eine Stunde von meiner Zeit vergiften könnte?“

„Na, was steckt Ihnen denn sonst in den Gliedern — Schulden? Lieber, bester Freund, Sie sind doch hoffentlich auch schon auf dem Standpunkt angelangt, daß, wenn sich Jemand Schulden halber Sorgen zu machen hat, es entschieden nur der Gläubiger sein kann — Gläubiger — ein famoser Name übrigens, weil er glaubt daß er Geld kriegt; hahahaha!“

„Sehe ich aus wie Jemand, den die Schulden drücken?“ spottete Handor, indem er seine Zigarrenasche auf den Teppich abstrich.

„Na, dann sind Sie verliebt,“ rief Feodor, „he? Hab' ich's getroffen, hat der haßburgische Herzbrecher auch endlich einmal seine Meisterin gefunden? Handor, der erste Liebhaber des haßburgischen Theaters, wirklich verliebt, ohne Schminke und Gasbeleuchtung — es ist eine himmlische Idee! Uebrigens — Donnerwetter, was mir da einfällt — haben Sie schon davon gehört, daß dieser Rebe ein Heidenglück macht?“

„Ein Heidenglück — welches?“

„Er heirathet das hübsche Blumen-Jettchen, das spröde, alberne Ding, des alten Pfeffers Nichte, deren Vater gestern mit einer Million von Ostindien zurückgekommen ist.“

„Unsinn,“ sagte Handor, „eine von Ihren gewöhnlichen Tageblatt-Enten.“

„Na, Sie werden's sehen. Der Rebe hat mit dem Mädel schon lange ein Verhältniß gehabt, aber natürlich Pauvrete in allen Ecken. Jetzt macht sich die Sache. Am Ende werden wir ihn hier noch nicht einmal los.“

„Vom Theater gewiß, und das Andere kümmert mich wenig,“ sagte Handor gleichgültig, indem er aufstand und seinen Hut aufnahm.

„Sie wollen wieder fort?“

„Ich habe zu thun. Apropos, Doktor, können Sie mir nicht wenigstens einen Theil von den hundert Thalern zurückzahlen, die ich Ihnen neulich borgte? Trauvest quält mich mit den paar Thalern, die ich ihm schuldig bin.“

„Lieber, bester Freund,“ rief Feodor — „kahl wie eine Feldmaus im Augenblick; die Gelder kommen erbärmlich ein, und in der letzten Zeit habe ich gar nichts verdienen können, weil ich fortwährend mit Ihnen beschäftigt war.“

„Mit mir?“

„Meine Korrespondenzen für die verschiedenen Blätter. Ich sage Ihnen. die eine Rezension über Ihren „Fiesko“ hat mich vier volle Stunden gekostet, so ausführlich habe ich Alles besprochen, und ich taxire meine Arbeitsstunden stets auf einen Louisd'or.“

„Das ist viel.“

„Geistige Arbeiten, lieber Freund. sind keine Holzhackerarbeit; die Fäuste können immer schaffen, aber der Kopf braucht seinen Genius, und wenn der ausbleibt, steckt er fest.“

„Und wann können wir Abrechnung halten?“

„Ich erwarte eine bedeutende Honorarzahlung in den nächsten Tagen.“

„Schön, also auf Wiedersehen, Doktor!“

„Auf Wiedersehen, lieber Handor, auf Wiedersehen!“

Handor hatte die Thür hinter sich zugedrückt, und Feodor sah ihm, freundlich mit der Hand winkend, nach; dann aber murmelte er leise vor sich hin:

„Einfaltspinsel, eingebildeter — will in allen Blättern gelobt und herausgestrichen sein und dann auch noch geborgtes Geld wieder haben — es ist wirklich großartig! Wer hält ihn denn hier am Theater? Niemand weiter als ich, und wenn ich ihn fallen lasse, ist er in vierzehn Tagen fertig; keine Hand rührt sich mehr — ich müßte meine Haßburger nicht kennen. — Komm Du mir!“ Und die unangenehmen Gedanken abschüttelnd, drehte er sich wieder auf seinem Stuhl herum, griff die Feder auf und begann von Neuem sein kommerzienräthliches Ehrengedicht, das aber trotz

„Bloomaul", das er bis zu seinem Tode mit viel Humor und Witz redigirte. Auch im Stadtverordnetenkollegium vertrat er bis zu seinem Tode energisch die Arbeiterinteressen. Unser Mannheimer Parteiblatt widmete dem verstorbenen Genossen einen warmen Nachruf.

Aus Nah und Fern.

Eine echt preußische Ausweisung ist dieser Tage in Königsberg erfolgt. Dort hielt sich, wie der „Leipz. Volksztg." berichtet wird, seit einiger Zeit ein stellenloser Handlungsgehilfe aus Wien auf, dessen ganzes Streben dahin ging, eine Beschäftigung finden. Als nun das sozialdemokratische Wahlkomitee vor ein paar Wochen Adressenschreiber suchte, meldete sich der junge Mann und wurde angestellt. Vom Sozialismus hat er keine Ahnung und Sozialdemokrat ist er nicht. Am Pfingstsonntag früh erhielt er vom Polizeipräsidium die lakonische Nachricht, daß er binnen drei Tagen das preußische Staatsgebiet zu verlassen habe! Gründe waren nicht angegeben! Ganz bestürzt wandte sich der junge Mensch, der in seinem Leben noch nie etwas mit Polizei oder Gerichten zu thun gehabt hat, an den österreichischen Konsul. Dieser erklärte ihm in größter Liebenswürdigkeit, daß er — nichts für ihn thun könne: „Erstens sind Sie Jude, zweitens sind sind Sie mittellos, und die werden alle abgeschoben!!" Der Ausgewiesene versuchte sein Heil mit einer Beschwerde beim Regierungspräsidenten, in der er sich sogar erbot, die Arbeit beim sozialdemokratischen Wahlkomitee einzustellen, falls die Polizei es verlange. Alles umsonst. Der Regierungpräsident antwortete kurz: nach den angestellten Ermittelungen habe er keine Veranlassung, die Ausweisung zurückzunehmen. Gründe waren wieder nicht angegeben. So weiß also der junge Mensch nicht einmal, weswegen er ausgewiesen ist. Um nichts unversucht zu lassen, hat er noch Beschwerde beim Oberpräsidenten eingelegt. Inzwischen hat er jedoch genug von den preußischen Zuständen und ist abgereist.

Das Muster eines „Schulpalastes" ist, so wird der „Volksztg." berichtet, das Schulhaus in Waltermühl im Kreise Heilsberg (Ostpreußen.) Das Haus ist aus Bohlen hergestellt und mit einem Strohdach geziert. Die Bohlen weisen bei dem Alter des Schulgebäudes sehr schadhafte Stellen auf. Die morschen Stellen und die entstandenen Löcher hat man mit Mörtel ausgefüllt. In den Weihnachtsferien wurde die Schulstube neu getüncht; an die Lehrerwohnung ist seit sieben Jahren keine bessernde Hand gelegt worden. Der Kochherd in der Küche der Lehrerwohnung ist nur dann zu gebrauchen, wenn für genügende Zugluft durch sämmtliche Thüren und Fenster gesorgt worden ist, was ungeheuer erfrischend wirken muß. Die za. 90 Kinder der Gemeinde sind in einem noch keine $2\frac{1}{3}$ Meter hohen Raume untergebracht, dessen andere Ausdehnungen 6 und 8 Meter betragen. An einen Neubau ist für lange Zeit nicht zu denken, obwohl die Verhandlungen mit der Gemeinde schon Jahre lang schweben. Aber in Preußen „leiden die Kulturaufgaben nicht."

Schwere Verurtheilung eines Baumfrevlers. Von der Strafkammer in Stendal wurde der Hausdiener Liebrecht, der viele Baumfrevel in den dortigen städtischen Promenaden und Anlagen, sowie in Privatgärten verübt hat, zu 3 Jahren Gefängniß verurtheilt.

Ein Gegenstück zu dem Prozeß Krüger-Emmer. Bekanntlich wurden kürzlich in Halle a. S. unsern Genossen, die Stadtverordneten K. und E., ersterer zu 1 Monat Gefängniß, letzterer zu 300 Mk. Geldstrafe verurtheilt, weil sie im Stadtverordneten-Kollegium gesagt haben sollten, Polizeibeamte hätten sich ihnen gegenüber in Dienstsachen beschwert. Am Montag war nun der Polizeisergeant Schönemann, ein Herr, der dadurch bekannt geworden ist, daß er vor längerer Zeit einem Stellungspflichtigen im Eifer den Schädel spaltete, wegen verleumderischer Beleidigung vor dem Schöffengericht angeklagt. Auf Schönemanns Anzeige wurde ein Handelsmann Zimmermann wegen Beleidigung zu 1 Monat Gefängniß verurtheilt. Z. revanchirte sich und zeigte den Polizisten wegen Verletzung seiner Instruktion an, da er im Dienste Bier getrunken habe. Bei der Vorvernehmung stellte der Polizist dieses mit Entschiedenheit in Abrede und beschuldigte den Z. der bewußten Unwahrheit. In der jetzigen Verhandlung stellte sich nun heraus, daß nicht der Handelsmann Zimmermann, sondern der Polizist bewußt die Unwahrheit gesagt und damit den Z. beleidigt habe. Das Gericht verurtheilte den Polizisten wegen verleumderischer Beleidigung zu 10 Mark Geldstrafe, event. 2 Tagen Gefängniß, weil zu berücksichtigen sei, daß er in einer Zwangslage gehandelt habe.

Ueber einen weiblichen Schützen berichtet das „Luzerner Tagblatt": Auf dem Schießplatz des bünderischen Dorfes Igis machte sich eine Kellnerin über einen Schützen lustig, der nur Einer und Zweier geschossen hatte. Der Schütze drehte die Sache um und sagte: „So mach' es besser!" Ohne Weiteres nahm das Mädchen das geladene Ordonnanzgewehr, kniete ruhig nieder und gab den Schuß kunstgerecht ab: Ein Vierer! Dreimal senkte sich das Fähnlein vor der Schweizer Kellnerin, die so wacker zu schießen verstand. Sie erhielt für ihre Leistung einen Lorbeerkranz.

Eine streikende Provinz. In der italienischen Stadt und Provinz Lecre herrscht große Aufregung. Der Stadt soll in nächster Zeit auf Regierungsbeschluß das Gericht genommen werden, und die Bemühungen einer von den städtischen Behörden nach Rom entsandten Kommission, die bei der Regierung und beim Parlamente die Verlegung einer Abtheilung des Appellhofes nach Lecre durchsetzen sollte, sind erfolglos geblieben. Daraufhin beschlossen sämmtliche Anwälte und Prokuratoren der Stadt, die „Arbeit niederzulegen", sodaß die Thätigkeit der Gerichte vollständig lahmgelegt ist, nicht einmal die schwebenden Prozesse können erledigt werden. Der Beschluß der Anwälte wurde von der Bürgerschaft mit großem Jubel aufgenommen, und die Begeisterung steigerte sich noch, als auch der Bürgermeister der Stadt sein Amt niederlegte. Ein in der Stadtverordneten-Versammlung eingebrachter Antrag, das Verfassungsfest nicht zu feiern und an sonstigen patriotischen Festtagen weder zu illuminiren noch zu flaggen, wurde einstimmig angenommen. Den Beschlüssen der Stadt Lecre wird sich die ganze Provinz anschließen, und alle Bürgermeister der Provinz haben beschlossen, ihre Entlassung zu nehmen.

Ein schöner Tod. Aus Italien schreibt man der „Volksztg.": Die Bevölkerung von Massa Carrara ist in tiefste Trauer versetzt: ihr neugewählter Abgeordneter Corsi war zu seinen Wählern gereist, um ihnen für ihre republikanische Gesinnung zu danken und hatte schon am Bahnhof einen enthusiastischen Empfang gehabt. Mit einer Musikbande an der Spitze zog die unermeßliche Volksmenge zum Rathhause. Als Corsi im Rathhause die Vertreter der Behörde begrüßen wollte, gab er schwankend und zitternd dem Stadtvorstand die Hand und sagte: „Mit Mühe nur kann ich Sie grüßen. Es ist plötzlich alle Kraft von mir genommen. Ich weiß nicht, was das ist. Sie drücken einem Leichnam die Hand." Aufs Tiefste erschrocken bemühten sich der Bürgermeister und seine Räthe um den Schwerkranken, betteten ihn in einen Sessel und holten Wasser, Marsala und Likeure als Herzstärkung herbei. Corsi aber faßte plötzlich die Hand des neben ihm stehenden Bürgermeisters und flüsterte: „Meine armen Kinder — trösten Sie meine Fremde!" Damit sank sein Haupt auf die Brust, und er war todt. Draußen spielte die Musik frohe Weisen und die Menge auf dem Markte erwartete ungeduldig ihren Abgeordneten, der auf dem Rathhausbalkon erscheinen und seine Rede halten sollte. Da ging plötzlich die schwarzumflorte Fahne in die Höhe und auf dem Balkon erschien der Bürgermeister, um dem Volke die traurige Nachricht vom jähen Tode seines Abgeordneten mitzutheilen. Im Rathssaale war inzwischen der Todte auf dem Berathungstisch aufgebahrt und mit der Trikolore bis zur Brust bedeckt worden, während die Rathsdiener die alten Banner und Fahnen und mittelalterlichen Wachskerzenkandelaber um ihn gestellt hatten; tausende von Männern und Frauen und Kindern zogen schweigend und schluchzend an ihrem todten Abgeordneten vorüber.

Eine Bimsstein-See. Von einer merkwürdigen Naturerscheinung wird aus Melbourne berichtet: Die französische Bark „Vincennes" kam etwa 18 Meilen südlich von der Pylstarri-Insel, südlich von der Tongagruppe, durch eine See von Bimsstein, die sechs englische Meilen breit war und so lang, wie das Auge reichte. Die Tiefe der Steine unter Wasser betrug etwa drei Fuß, und die ganze schwimmende Masse war durchweg von gleichmäßiger Dicke. Die Steine unterschieden sich in der Größe sehr; einige waren zwei Quadratfuß groß, aber die Mehrzahl war kleiner. Die Pylstarri-Insel ist von vulkanischer Formation; es waren jedoch keine Spuren von einem Ausbruch, der vor kurzem stattgefunden hätte, sichtbar. Man nimmt an, daß die merkwürdige Naturerscheinung das Ergebniß einer unterseeischen Störung ist.

Heiteres. Mißglückte Drohung. Großbauer: Wannst an Sozi wählst, nacha hast am längsten a Brod g'habt. — Arbeiter: Und wenn i oan Kornzöllner wähl, aa!
(Aus dem Südd. Postillon.)

Quittung.

Im Monat Mai gingen bei dem Unterzeichneten folgende Parteibeiträge ein:

Altona-Ottensen, von Formenstechern ges. am 1. Mai 6,60. Aue i. Erzgeb., durch Dotzauer 3,—. Alt-Stralau, rothe Hochzeit 2,—. Ahrweiler, zum Andenken an die erste Maifeier der Sozialdemokratie im schwarzen Ahrthal 5,—. Altona, von Genossinnen zum Agitationsfonds 20,—. Berlin, Beiträge der Wahlkreise, 2. Kreis 1000,—. 3. Kreis 500,—. 4. Kreis, Südost 2000,—. 4. Kreis, Ost 3000,—. 6. Kreis 8000,—. Berlin, diverse Beiträge 25 305,15 (darunter Buchhandlung „Vorwärts" 15 000,—. Blankenese, amerikanische Aktion b. d. Morgentour der Liedertafel „Loreley" am 17. 5. 1903 durch H. D. 20,—. Bant, sozialdemokr. Wahlverein 1. Quartal 202,—. Bern 50,—. Brüssel, v. deutschen Arbeiter-Bildungsverein, 2. Rate 80,65. Bradford, Dr. D. 3,—. Briehl, E. Ryser 2,75. Brüssel, von der belgischen Bruderpartei 1008,06. Chemnitz, Töpfer 50,—. Charlottenburg, v. d. organisirten Porzellanarb. der Firma Haldemaanger 12,—. Cöpenick, ges. d. Mandol.-Konzert b. Rochlitz 3,10. Döbeln, N. N. 37,50. Erfurt, Thüringischer Arbeiter-Sängerbund 100,—. Emden, Zweigverein der Maurer Deutschlands, Zahlstelle Emden 25,—. Essen, 6 Idealisten im Cafe Bristol 4,—. (Falkenberg (Oberschl.) 3,—. Frankfurt a. M., W. E. 20,—. Forst (Lausitz), Parteibeitrag 200,—. Friedrichshagen, Uebersch. v. Maskenball der Graveure u. Ciselenre 10,—. Gotha, durch den Vertrauensmann 30,—. Gera (Reuß), v. sozialdem. Verein Reuß j. L. 150,—. Gleiwitz, ges. v. 3 Bourgeois, die Schrader nicht wählen 3,—. Gießen, E. K. April—Juni 30,—. Hamburg, von den Hamburger Genossinnen durch Gen. L. Z. 100,—. Hamburg, 3. Wahlkreis 3000,—. Hamburg, A. W. 5,—. Hannover, von Einem, der schweigen muß, zur Bekämpfung der Reaktion 400,—. Hannover 1000,—. Hamburg, von 3 sozialdemokr. gesinnten Staatsbeamten 50,—. Hamburg, im Monat Mai in der Expedition des „Echo" eingegangen 1230,15. Hamburg, 1. Wahlkreis 3000,—. Hamm, F. W. 5,—. Ilsenburg, A. R., Wahlpulver 10,—. Kristiania, sozialistischer Klub „Vorwärts" zur Wahlschlacht, 1. Rate 65,—. Karlsruhe, von den Parteigenossen 100,—. Kammnitzbach im Riesengebirge 10,—. Leipzig, von einigen Leipziger Xylographen 2. Rate 30,—. London, v. den auf deutsche Art arb. Flaschenmachern zu Cannig-Town London E. 40,80. Lengenfeld i. V., v. d. Skat- und Doppelkopfspielern im Gartenhaus 20,—. London, Kommunistischer Arb.-Bildungsverein 10 Pfund Sterling. Leduc Alberta (Kanada), Robert Dittrich 8,40. Lititz, W. R. 11,75. London, E. Hammer 2,—. Leipzig, G. Schl. 2,—. Mannheim, sozialdemokr. Verein 200,—. Melbourne, Verein Vorwärts mit „Gut Glück zum Kampf!" 158,10. Michalkowitz, etliche Deutsche an der russischen Grenze 3,—. München, Waldläufer 5,—. Neu-Ruppin, Zentralverband d. Maurer Deutschl., Zweigv. N.-R. 100,—. North Woolwich-London, Verband d. deutschen Flaschenmacher 47,94. Nürnberg, H. u. M. 4,—. New York, E. W. 3,50. New York, H. Wallström 4,15. Nellingsdorf, Saalmeister 1,71. New York, v. d. amerik. Bruderpartei 1243,80. O., H. 50,—. Peterswaldau, vom Wahlverein 10,—. Paris, durch Sch., 3. Rate 241,93. Puttbus, C. Sch. —,50. Rixdorf, v. d. Arb. d. Lederfabr. Martin u. Salomon 31,70. Richzenhain, Arb.-Bildungsv. 3,—. Rixdorf, Skatklub „Ohne Zwang" d. F. Z. 10,—. Straßburg i. E., Altvater 5,—. Stuttgart, G. U. 10,—. Schweiz, „statt einer Stimme" 600,—. Stonington (Amerika), ges. durch M. Heipt. Vorwärts zum Siege, auf Euch blickt die ganze Welt"! 250,—. Sao Paulo, Allgemeiner Arbeiterverein 400,—, Solingen, durch das Kreiskomieee 30,—. Straßburg i. E., M. B. 100,—. Trier, 7 Korkschneider, die am 1. Mai nicht feiern konnten; 7 30. Tolnca i. Mexiko 100,—. Teltow-Beeskow-Storkow Charlottenburg, Zentral-Wahlverein April bis Juni 300,—. Vegesack, 9 Berliner Monteure u. ihre Wirthe 8,—. Weißensee, v. Gewerkschaftskartell 50,—. Württemberg 100,—. Zürich, v. d. deutsch-österreichisch-ungarländischen Sozialdemokraten in der Schweiz 1. Rate 300,—. Zeitz, von den alten Bankrichtern 5,—.

Berlin, den 8. Juni 1903.

Für den Parteivorstand:
A. Gerisch, Kreuzbergstr. 30.

---

alledem nicht recht fließen wollte — der Genius war noch nicht da.

14.

Horatius Rebe.

Oben in der Schloßgasse, dem „Paradies" schräg gegenüber, in einem sehr großen, massiv gebauten Hause, aber oben in der vierten Etage und in einem sehr bescheidenen, wie sehr beschränkten Dachstübchen, wohnte Horatius Rebe, „der zweite oder eigentlich vierte oder fünfte Liebhaber" am Haßburger Theater — und eine bescheidenere Wohnung ließ in der That kaum denken.

Das Ameublement bestand aus einem Holztisch, der Morgens als Waschtisch, über Tag als Arbeitstisch diente, aus einem mit sehr verblichenem und auch schon oft ausgebessertem Kattun überzogenen Sopha, das mit Eisenfeilspänen gestopft sein mußte, so hart war es, und zwei ordinären Rohrstühlen. Dazu gehörte noch ein kleiner, sehr dürftiger Spiegel und eine lackirte Commode, wie ein glatt gehobeltes Bücherbrett, und dennoch war der kleine Raum so nett und sauber als möglich hergerichtet.

Man konnte gerade nicht sagen, daß eine musterhafte Ordnung darin herrschte, denn hier war ein Buch, in dem der Eigenthümer vorher gelesen, auf dem Tisch aufgeschlagen, dort im Fenster lagen einige Noten, und darunter stand ein kleiner Zithertisch mit der Zither darauf und den Stuhl schräg davor gerückt. Ein Zimmer sieht aber überhaupt nicht wohnlich aus, wenn es zu sorgfältig aufgeräumt und geordnet ist — man muß erkennen können, daß es von Jemandem benutzt wird, sonst macht es einen unheimlichen Eindruck, mag es so einfach oder so prachtvoll möblirt sein, wie es will.

Und benutzt wurde es in der That, denn außer einem winzig kleinen Alkoven, der kaum ein Bett und einen gelb angestrichenen schmalen Kleiderschrank hielt und durch eine etwas zu kurze Kattungardine von der Stube getrennt wurde, war es die einzige Räumlichkeit, welche Horatius Rebe besaß, und diese hatte er sich denn auch so freundlich hergestellt, wie es eben seine Mittel erlaubten.

Ueber dem Sopha hing eine ziemlich gute Lithographie von Schiller im weißen, offenen Hemdkragen; über dem Arbeitstisch eine andere von Bogumil Dawison mit dem kecken, herausfordernden, aber geistreichen Gesicht. Es waren die beiden einzigen Bilder, die er besaß, eine kleine Photographie seiner verstorbenen Mutter ausgenommen. die über seinem Bett ihren Platz gefunden.

Aber trotzdem hatte der Raum doch noch eine andere Ausschmückung erhalten, denn unter Schiller's Bild kreuzten sich ein Paar Schläger, durch ein altes, vielgetragenes Band der Burschenschaft, der er früher angehört, mit einander verbunden, während unter denselben die alte, dreifarbige Studentenmütze jetzt zugleich als Zeichen der Erinnerung und — als Uhrhalter diente.

Aber in dem Fenster standen Blumen, eine prachtvolle Monatsrose, zwei Resedastöckchen und zwei Heliotropen, und unter Dawison's Bild war ein kleines Sträußchen von künstlich gemachten, aber täuschend nachgeahmten Vergißmeinnicht, Veilchen und Maiblümchen befestigt.

Das war der ganze Zierrath, wenn wir die dürftige Bibliothek ausnehmen, die aber nur aus kaum zwanzig Bänden bestand. Da war ein Band mit Byron's Werken in der Original-Ausgabe, die Dramen von Schiller, Lessing und Göthe, und Heine's, Freiligrath's und Rückert's Gedichte, und ein dicker Band, der Shakespeare's gesammelte Werke ebenfalls im Urtext enthielt, lag, den „Hamlet" aufgeschlagen, auf dem Tisch.

Rebe hatte augenscheinlich darin gelesen, aber selbst diese Lektüre konnte ihn nicht fesseln; andere Gedanken gingen ihm im Kopf herum, und überhaupt sah er heute bleich und angegriffen aus, als ob er eine schlaflose Nacht gehabt oder vielleicht gar durchgeschwärmt hätte.

Aber, lieber Gott, schwärmen — wovon? Seine kleine Gage hielt ihn eben am Leben in der theuern Stadt — selbst den Genuß einer Zigarre mußte er sich versagen, wenn er sich nicht in Schulden stecken wollte; ein Glas Bier Mittags gehörte zu seinen Extravaganzen — nein, eine schwere Lebenssorge lag auf seinem Herzen.

Der Souffleur, welcher es von seiner Zimmernachbarin, dem Fräulein Bassini, erfahren, hatte ihm allerdings unter dem Siegel der Verschwiegenheit — mitgetheilt, daß Fräulein Bassini's Schwager, Henriettens Vater, als reicher Onkel von Amerika zurückgekommen wäre, aber an dem nämlichen Tag war ihm selbst seine kleine, untergeordnete Stellung an der hiesigen Bühne gekündigt worden, und er besaß nicht einmal Geld genug, um auf Reisen zu gehen und sich ein neues Engagement zu suchen, viel weniger eine Zeit lang zu zehren, wenn er nicht gleich an einer andern Bühne plazirt werden konnte. Und wo durfte er das jetzt im Sommer hoffen, wo die meisten Theater sogar geschlossen waren?

Und Henriette — durfte er jetzt wagen, ihr wieder zu nahen, wo er selber sogar brodlos geworden und ihr nichts, nichts auf der weiten Gotteswelt bieten konnte, als seine Liebe? Sie hätte ihn nicht verschmäht, das wußte er; aber durfte er ein solches Opfer annehmen? Nie. Er hätte seine Selbstachtung verloren für immer und keinem Menschen mehr offen in's Auge sehen können.

Nein, er selber mußte sich erst wieder eine Stellung im Leben erringen, mußte selbstständig dastehen, und dann — wenn das Loos auch noch so bescheiden war, das er der Geliebten bieten konnte —, dann erst durfte er ihr wieder frei und offen nahen und seine Werbung erneuern. Jetzt war sie für ihn verloren, unerreichbar verloren. (Fortsetzung folgt.)

Verantwortlicher Redakteur: Otto Friedrich. — Verleger: Theodor Schwarz. — Druck von Friedr. Meyer & Co. — Sämmtliche in Lübeck.